

# Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für Landwirtschaft und alle anderen Stände des Wilsdruffer Bezirks



Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint an allen Werktagen nachmittags 4 Uhr. Bezugspreis monatlich 2,- RM. Ein Jahr 24,- RM. Einmalig Beleggeld. Einzelnummern 10 Pf. Alle Postgebühren und Porto werden nach Möglichkeit befreit. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6. Jeder Abbesteller ist verpflichtet, den Namen und die Adresse anzugeben. Bei Nichterhalt der Zeitung über Zahlung des Bezugspreises, Rücksendung eingetragener Schriftstücke erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt.

Anzeigenpreise laut obigen Tarif Nr. 4. - Nachzahlungs-Gebühr 20 Pf. - Einzelnummern 10 Pf. - Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6. Jeder Abbesteller ist verpflichtet, den Namen und die Adresse anzugeben. Bei Nichterhalt der Zeitung über Zahlung des Bezugspreises, Rücksendung eingetragener Schriftstücke erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meissen, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rössen behördlicherseits bestimmte Blatt

Nr. 220 - 93. Jahrgang      Telegr.-Adr.: „Tageblatt“      Wilsdruff-Dresden      Postfach: Dresden 2640      Donnerstag, den 20. September 1934

## Genfer Treppenwize der Weltgeschichte.

18. September, Tag des Eintritts Sowjetrußlands in den Völkerbund, — schnell schlägt man ein bißchen die Blätter der Erinnerung auf und stellt fest: Auf den Tag genau sind es drei Jahre her, als Japan in der Mandchurienloschlagung und das Gesicht des Fernen Ostens aufs gründlichste und überraschend schnell umbildete. Seit diesem Tage empfand die offizielle russische Politik eine ebenso schnell wachsende Sinnierung zum Völkerbund! Aber nicht minder rasch wuchs in Moskau die Sehnsucht nach der Erhaltung des Friedens. Denn vor drei Jahren, auf den Tag genau, hat man dort erkannt, daß man in Fernen Osten nichts zu gewinnen, aber alles zu verlieren hatte. Und einige Zuhörer der Antrittsrede Litwinows haben bei seinem Worte, der Krieg „sei die Gefahr von heute“, wohl gerade an diesem 18. September an die Kriegswolken weit hinten in der Mandchurien gedacht, die dort nun schon drei Jahre hängen und bei denen der Völkerbund auf Sowjetrußlands Wunsch so etwas wie den — Wolkenschieber spielen soll. Er hat es ja schon einmal versucht — und das war damals ein recht unglückliches Geschäft geworden, weil ihm die Folgen jenes 18. September 1931 eine furchtbare Blamage eintrug. Aber von diesem japanischen Streik redete man wohl nicht im Genfer Haus des Gehängens.

Japan also, ein aus dem Völkerbund ausgeschiedenes Land, hat diesem Sowjetrußland sozusagen aufgedrängt. Und noch an anderes hat wohl dieser oder jener Zuhörer der Litwinow-Rede gedacht, als da so allerhand erzählt wurde von der eifrigen Beteiligung Sowjetrußlands an den „Arbeiten“ der unfaßt entlassenen Genfer Abrüstungskonferenz. Vieles ist da bei einigen Zuhörern die Erinnerung daran aufgetaucht, daß niemand anders als — Deutschland es war, das damals gegen den beständigen Widerstand der beiden Weltmächte Frankreich und England die Einladung an Deutschland geradezu erzwungen hat. Weil an eine wirkliche Abrüstung in der Welt ohne Beteiligung Rußlands gar nicht zu denken war! In London und in Paris sträubte man sich aber aufs Hartnäckigste. Nun ist auch Deutschland aus dem Völkerbund ausgeschieden, nicht zuletzt deshalb, weil aus der ganzen Abrüstung nicht nur nichts geworden ist, sondern sie sich schließlich selbst umbrachte. Natürlich hat man in Genf auch von diesem Selbstmord nicht gesprochen, an dem Herr Litwinow ja nicht ganz unschuldig ist.

Während gehörte zu der russischen Delegation auch der Sowjetbotschafter in Rom, Herr Potemkin. Ein Mann seines Namens ist ja vor 150 Jahren mit einer etwas auriachen Berühmtheit in die Geschichte eingegangen: wegen der „Potemkinschen Dörfer“ nämlich, die dieser Fürst schnell aufbauen ließ, wenn er seiner Jarin allerhand vormachen wollte; auf die Fassaden, die diese Dörfer zu markieren hatten, fiel die sonst überaus kluge Jarin Katharina die Große auch prompt herein. Weil die Liebe bekanntlich sogar Jarinnen blind machen kann! Politischen Fraßadenbau soll es dunklen Gerüchten zufolge aber auch heutzutage und nicht zuletzt in Genf selbst immer noch geben! Vor dreißig Jahren hatte ein anderer Potemkin auch eine Weltberühmtheit gewonnen. Der aber war ein russischer Panzerkreuzer, und auf ihm stieg der rote Winkel hoch, der das Signal zur ersten Revolution in Rußland gab. Dieses Ereignis hat ja dem russischen Volkswissenschaftler Stoff zu dem bekannten Film geliefert, ein Film schärferer Weltrevolutionärer Tendenzen, der aber in Frankreich, Italien und England nicht aufgeführt werden durfte! Nun gehörte ein dritter Potemkin zu der russischen Delegation, die höchst feierlich im Völkerbund aufgenommen und begrüßt wurde oder vielmehr: werden sollte.

Denn mit der Feierlichkeit haperte es ein bißchen. Erst mußte man den Beginn der Aufnahmeprüfung um ein paar Stunden verschieben, weil Herr Litwinow mit der Fabrikation seiner „Jungferrede“ sonst nicht fertig geworden wäre, und dann hat sich die Sowjetdelegation ganz heimlich, still und leise durch eine Hintertür des Parlamentsgebäudes des Genfer Großen Rates hineingeschlichen, wo die Völkerbundsversammlung über die Aufnahme vertrat. Und als die Aufnahme nach einigen Hindernissen beschlossen war, hatte sich der Einzug der sowjetrussischen Abgesandten bereits inzwischen derart geräuschlos vollzogen, daß der Völkerbundspräsident erst durch das plötzlich ausbrechende Händeklatschen einiger sowjetbegeisteter Delegierter darauf aufmerksam gemacht wurde und sich nun das über Kopf in die offizielle Begrüßungsanrede stürzen mußte.

Aber die Treppenwize freilich, die sich an diesem 18. September die Weltgeschichte leistete, hat man in Genf nicht in die Hände gepackt. Und ob ihm diese Geschichte später wirklich weislich spendet, ist vorläufig nur eine recht zögernd ausgesprochene Hoffnung des Präsidenten dieser Versammlung, die geschaffen worden ist, um als Hüter eines ganzen Hauses Tugenden zu fungieren. Da daß denn der Volkswissenschaftler eigentlich wohl doch nicht

## Deutschland will den Frieden

### Deutsch-französische Verständigung

Eine Erklärung des Stellvertreters des Führers Der „Intransigent“ veröffentlicht am Mittwoch in großer Aufmachung eine Erklärung, die der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, dem Vertreter des Pariser Blattes auf dem Nürnberger Parteitag gegeben hat. Diese Erklärung ist von Rudolf Heß gegenzeichnet. Das Blatt veröffentlicht gleichzeitig den Nachdruck einer kurzen schriftlichen Erklärung von Rudolf Heß folgenden Wortlaut: „Eine Verständigung mit Frankreich ist bei guten Willen auf beiden Seiten meines Erachtens unbedingt möglich.“

Rudolf Heß erklärte dem Vertreter des Blattes u. a. „Die Liebe Hitlers für den Frieden ist durch die Größe seiner moralischen Persönlichkeit gesichert. Ich kenne den Führer seit 1920. Ich bin eines der ersten Mitglieder der Partei gewesen und war ebenso wie der Führer verachtet und auch 6 Monate in der Festung Landsberg. Ich war in guten und schlechten Tagen an seiner Seite. Ich weiß, daß er für Deutschland große Pläne und große Pflichten hat, die in seinen Augen viel wichtiger sind als Erfolge die er mit den Waffen erzielen konnte. Er will auf geistigem Gebiet Großes für sein Volk und damit für die ganze Welt schaffen. Und Erfolge wie die, die er schon in

Kampf gegen die Arbeitslosigkeit erzielt hat — und die handelt es sich um einen friedlichen Sieg — sind für ihn die schönsten Verwirklichungen. Sein Nationalsozialismus wird den schönsten Ausdruck im Bau von Straßen und großen Neuschaffungen finden. Für die großen Aufgaben, die er sich auf den meisten Gebieten gestellt hat, und ganz sicher auf dem Gebiete der Kunst — denn er ist Künstler von Natur — braucht er Frieden und Ruhe für sein Volk.“

Eine Verständigung mit Frankreich ist bei guten Willen auf beiden Seiten meines Erachtens nach und nach möglich. Und es ist unbestreitbar, daß das deutsche Volk diese Verständigung wünscht. Es ist bezeichnend, daß kein anderer Passus der Rede des Führers so starken Beifall bei den Zuhörern ausgelöst hat, als die Erinnerung an seinen Wunsch nach einer Verständigung mit Frankreich, dem er in seiner kürzlichen Rede in Koblenz Ausdruck gegeben hat.

Hitler ist in seinen Reden das Sprachrohr des deutschen Volkes. Ich glaube sehr wohl, daß das französische Volk in seiner Mehrheit ebenfalls eine Verständigung wünscht. Ich möchte aber, daß sich auch die französische Regierung ebenso klar, wie es die Reichsregierung getan hat und sobald wie möglich für eine Verständigungspolitik ausdrückt, um praktische Verwirklichungen möglich zu machen.“

## Gleichberechtigung und eine gerechte Lösung der Saarfrage

### Forderungen, auf die wir nicht verzichten können.

Eine bedeutsame Rede des Reichsaussenministers.

Reichsaussenminister Freiherr von Neurath hielt anlässlich der Schlußsitzung des Internationalen Strassenkongresses in Berlin eine außenpolitische Rede, in der er u. a. ausführte:

Wir glauben ein gutes Recht zu haben, zum Beweise der Richtigkeit der Politik unserer Staatsführung auf die bisherigen Erfolge der nationalsozialistischen Regierung hinzuweisen. Niemand kann an der einfachen Tatsache zweifeln und zweifeln, daß rund vierzehnhundert Millionen Arbeitsloser nach jahrelanger Arbeitslosigkeit wieder an ihre Arbeitsplätze gebracht worden sind. Die deutsche Landwirtschaft befindet sich ganz offensichtlich nach schwerer Krisenzeit auf dem Wege der wirtschaftlichen Gesundung. Die deutsche Industrie ist gleichfalls auf dem Wege der Gesundung.

Mit anderen Worten: Unser Binnenmarkt, das heißt die deutsche Wirtschaft, soweit sie von uns selbst abhängt, ist jetzt in Ordnung. Nicht in Ordnung ist freilich unser Außenmarkt, das heißt die deutsche Wirtschaft, soweit sie nicht von uns allein, sondern mit vom Ausland abhängt. Wir sind überzeugt, wir werden auch die Schwierigkeiten auf dem Gebiete des Außenmarktes überwinden.

Wenn Volk und Regierung eines Landes ihre Kräfte in solchen Maße für die innere Neugestaltung einsetzen, wie das in Deutschland der Fall ist, dann wird dadurch die Verfolgung aller Ziele imperialistischer Art nach außen von selbst ausgeschlossen. Das Fundament, auf dem die deutsche Regierung ruht, ist nicht so beschaffen, daß sie, um ihre Macht im Innern zu stabilisieren, zu den Mitteln einer Expansionspolitik nach außen hin greifen müßte. Bei einem Regime, das, wie das deutsche, die Wurzel seines Bestandes im tiefsten Grunde des Volkswillens hat und haben muß, steht ein solcher Weg völlig außer Betracht.

Auf diesem Programm stehen im Grunde nur zwei Punkte, in denen wir mit positiven Forderungen an die anderen Regierungen herantreten und auf deren Erfüllung wir bestehen müssen. Jene beiden Punkte sind: die Forderung, in der Frage der militärischen Rüstungen als gleichberechtigtes Land behandelt zu werden, und sodann die Forderung, die bevorstehende Regelung

der Saarfrage so durchgeführt zu sehen, wie das dem Gebot politischer Vernunft und den geltenden Vertragsbestimmungen entspricht. Zwei Forderungen, die das gemeinsam haben, daß sie nicht auf neuen äußeren Macht- und Besitzwerb, sondern lediglich auf die Schließung offener Wunden am deutschen Staats- und Volkskörper gerichtet sind.

Wenn diese oder jene Regierung die Gleichberechtigung Deutschlands noch glaubt in Zweifel stellen oder von besonderen Vorleistungen und Garantien abhängig machen zu können, so ist das

für uns ein inakzeptabler Standpunkt. Er läuft darauf hinaus, daß man Deutschland noch immer als einen Staat minderen Rechts behandeln will, und daß man ihm letzten Endes das Eingeständnis zumutet, durch seinen bloßen Willen zur Gleichberechtigung ein Verd der Unruhe und Unmöglichkeit der Kriegsgefahr zu sein. Genau umgekehrt:

ein Staat, der seine Grenzen nicht verteidigen kann, ist nicht nur kein selbständiger und unabhängiger Staat, sondern ist, wenn er mit ringsum offenen Grenzen inmitten hochgerüsteter Staaten liegt, gerade dadurch ein Anreiz für eine gefährliche Politik anderer Länder.

Als die Reichsregierung vor einem Jahre den Entschluß zum Austritt aus dem Völkerbund faßte, hat sie das, wie ich gerade heute vor Ihnen noch einmal wiederholen möchte, nicht getan, weil sie sich größere politische Bewegungsfreiheit hätte verschaffen wollen, oder weil sie an sich der politischen Zusammenarbeit mit anderen Staaten abgeneigt wäre. Es ist lediglich geschehen, weil das unentbehrliche Fundament solcher Zusammenarbeit, die Gleichberechtigung, fehlte.

Deutschland steht wohl nicht allein mit der Ansicht, daß die Institution des Völkerbundes durch ihr völliges Versagen in der Abrüstungsfrage in ihren Grundpfeilern erschüttert worden ist.

Durch die bloße Rückkehr früherer oder den bloßen Beitritt neuer Mitglieder werden sich seine schweren Mängel nicht heilen lassen. Das gilt auch von dem jetzt vollzogenen Eintritt der Sowjetunion, einem sicherlich höchst interessanten Akt der politischen Entwicklung, zu dessen Bewertung wir allerdings nach unserem Austritt aus dem Völkerbund kein Recht mehr in Anspruch nehmen, wenn wir es auch an sich als richtig ansehen, alle Staaten zur Mitarbeit an den internationalen Aufgaben heranzuziehen.

Der grundlegende Gesichtspunkt der Gleichberechtigung hat der Natur der Sache nach seinen Einfluß auch auf unsere Stellungnahme zu einem anderen Problem gehabt, das in den letzten Tagen viel erörtert worden ist. Das ist das französisch-sowjetrussische Projekt des Doppeltes oder, wie manche ihn zu nennen wünschen, des Korboptaktis. Man ist klar und die Beteiligung an

ganz hinein! Aber, es gibt keine Tendenz in den Staatsgeschäften“ erklärte ein großes Pariser Blatt. Das aber ist kein Witz mehr, sondern für die Arrangure des Genfer Schauspiels eine brutal zugegebene Wirklichkeit.

Dr. Br.

einem Patriarchen vor, durch das zehn Staaten verpflichtet werden sollen, sich im Kriegsfall sofort mit allen militärischen Kräften zu unterstützen. Gleichzeitig erklärt man in aller Offenheit und Bestimmtheit, daß unser Beitritt zu diesem Patristem natürlich

nicht etwa die Anerkennung der Gleichberechtigung Deutschlands auf dem Rüstungsgebiete in sich schließt, sondern daß man höchstens nach Inkrafttreten des Systems überlegen könne, ob und in welcher Weise es etwa möglich sei, die internationale Behandlung der Rüstungsfragen wieder aufzunehmen. Könnten die beteiligten Regierungen wirklich im Ernst annehmen, daß Deutschland in der Lage sei, sich auf eine solche Zustimmung einzulassen?

Auch bei der internationalen Diskussion über die Regelung der Saarfrage scheint man vielfach den Ursprung und Kern des Problems aus den Augen verloren zu haben.

Im Saargebiet wohnt seit mehr als 1200 Jahren eine rein deutsche Bevölkerung und, was die Kohle betrifft, so genügt die Feststellung, daß die nordfranzösischen Gruben schon im Jahre 1923 mehr als in der Zeit vor dem Kriege fördern konnten, und daß Frankreich — ganz abgesehen von den über Reparationskonten laufenden deutschen Kohlenlieferungen, die schon allein einen mehr als vollen Ersatz des ganzen Förderungsansfalls der nordfranzösischen Gruben darstellten — aus den Saargruben von 1920 bis heute rund 180 Millionen Tonnen beziehen konnte, während sein durch den Krieg verursachter Förderungsansatz nur 70 Millionen Tonnen betrug. Die Volkstimmung, die in wenigen Monaten stattfindet, wird es ohne allen Zweifel für alle Welt offenkundig machen, wie ungerecht und unnatürlich die Regelung von 1919 war. Der gesunde Sinn der Bevölkerung hat von Anfang an erkannt, daß die Wiedervereinigung mit dem deutschen Mutterlande die einzig mögliche Lösung ist, und daß alles andere nur eine Wiederholung und Verschärfung der verhängnisvollen Fehler von 1919 sein würde.

Im Zusammenhang mit der Abstimmung und der Beendigung des gegenwärtigen Regimes wird eine Reihe von Einzelfragen zu regeln sein, wie z. B. die Rückübertragung der Kohlengruben an Deutschland, die Währungsfrage, die Wiederbelebung der deutschen Verwaltungen usw. Das sind rein technische Fragen, die das politische Grundproblem nicht berühren und daher lediglich sekundäre Bedeutung haben. Wenn man jetzt versucht, alle möglichen Schwierigkeiten in den Vordergrund zu stellen, die mit der Rückgliederung des Gebietes an Deutschland verbunden seien, so sollte man doch bedenken, daß diese Schwierigkeiten, soweit sie überhaupt bestehen, nur eine Folge des unmöglichen, nicht von Deutschland und nicht vom Saargebiet verschuldeten bisherigen Zustandes und seiner endlichen Beilegung sind. Im übrigen sind aber alle diese Schwierigkeiten schon deshalb leicht zu überwinden, weil der Versailler Vertrag selbst die klaren Richtlinien zu ihrer Lösung enthält.

Angesichts gewisser, in letzter Zeit lautgewordener Anregungen möchte ich nur auf einen Punkt mit allem Ernst und Nachdruck hinweisen. Man sollte sich nicht Regelungen dieser oder jener Art in die Gedanken kommen lassen, die auf eine Beeinträchtigung der deutschen Souveränität in der Zukunft hinauslaufen würden. Dafür bietet der Versailler Vertrag keinerlei Handhabe. Es würde vielmehr dem Wesen und dem Sinn der Volkstimmungen widersprechen, wenn man im Saargebiet ein anderes Regime aufrichten wollte als das, für das sich die Bevölkerung entschieden wird.

Ich hoffe, man wird auch bei den anderen beteiligten Stellen erkennen, daß solche Pläne, denen wir niemals unsere Zustimmung geben könnten, nicht nur dem Vertrag widersprechen, sondern daß ihre Verwirklichung auch ein politischer Fehler wäre, der für die künftige Entwicklung der internationalen Beziehungen die nachteiligsten Folgen haben müßte.

London, 19. September. Die Rede des Reichsaussenministers von Neurath vor den Delegierten der internationalen Straßburger Konferenz in Berlin wird von der Abendpresse viel beachtet und ausführlich wiedergegeben. „Evening News“ nennt sie einen neuen Appell an die Welt, Verständnis für das neue Deutschland und seine Ziele zu zeigen.

### Die wahre Volksgemeinschaft

Wer da geglaubt hat, daß es nur der Niederringung der bösen Geister, die das deutsche Volk gefesselt hielten, bedurfte hätte, um dem Volk ein „Leben an der Sonne“ zu geben, der wird inzwischen gemerkt haben, daß es im Leben eines Volkes nicht anders als im Leben eines einzelnen ist. Jedes Vorwärtsschreiten muß erlitten und erarbeitet werden. Wie kämpfen hart, wie jedes Volk, das heraus will aus einer schweren drückenden Not. Wie sind auch in den letzten achtzehn Monaten vorangekommen. Niemand wird das bestreiten können. Wie sehen die Auswirkungen hiervon: Wieder mehr Ehen, mehr Kinder, wieder Freude auf den Gesichtern unserer Volksgenossen, ein gläubiges Vertrauen in die Führung und auch wieder stolz darauf, Deutsche zu sein.

Noch konnten wir nicht allen tastenden Händen Arbeit geben und auch unseren Alten die Schäden, die ihnen das überhandnende System schlug, nicht heilen. Noch ist unendlich viel Not da, die es zu beseitigen gilt. Hier kann nur das Zusammenstreben aller Gutgesinnten, die wahre Volksgemeinschaft, helfen. Das ist das Ziel der NS-Volkswohlfahrt, das jeder Volksgenosse durch seinen Beitritt zu dieser gemeinschaftlichen Einrichtung, die schon unendlich viel geholfen hat, unterstützen sollte.

(103.) Thierack.

### Aufruf an die Bauern

Im Rahmen der Großverbund der NS-Volkswohlfahrt, Kreis Dresden, hat Landesbauernführer Strner folgenden Aufruf erlassen:

„Die NS-Volkswohlfahrt ist der schönste Ausdruck einer wahren Volksgemeinschaft, in der alle Glieder Freud und Leid miteinander teilen und sich in Not und Bedrängnis gegenseitig helfen und stützen.“

Wir Bauern und Landwirte wollen an diesem Wert unseres Führers Adolf Hitler nach besten Kräften mitarbeiten, trotz aller Schwierigkeiten, die es bei unserer Aufbauarbeit noch zu überwinden gilt. Im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit, im Kampf gegen Not und Elend wollen wir nicht erlahmen, sondern unser Bestes hergeben, damit unser Führer sieht, daß er sich auf seine Bauern verlassen kann wie auf einen Felsen.“

# Der Führer und die Kirche.

Eine Rede des Reichsbischofs

Reichsbischof Müller hielt im Kuppelsaal der Stadt Halle in Hannover eine Rede, in der er u. a. darauf hinwies, er sei häufig gefragt worden, weshalb er sich so für den Nationalsozialismus einsetze. Als er zum ersten Mal mit dem Führer zusammengekommen sei und sein Wesen erkannt habe, habe er gesagt: „Ich gehöre an die Seite dieses Mannes, so lange ich auf Erden lebe.“ Bei seinem ersten Zusammentreffen mit dem Führer habe er sich gesagt, wenn der Nationalsozialismus zum Siege komme müsse unbedingt eine einige Deutsche Evangelische Kirche vorhanden sein. Man könne nicht von den Segnern dieses Gedankens sprechen, sondern höchstens von den Leuten, die immer noch nicht recht begriffen, um was es sich handele. In den äußerlichen Dingen habe der Staat das Recht, je die Pflicht, einzugreifen, wenn die Kirche nicht von selbst in Ordnung komme. Der Führer wolle zweifellos das ganze Gedankengut des Nationalsozialismus zum Gemeingut des Volkes machen.

Es sei heute doch so, daß man fordern müsse, daß je der, auch derjenige, der den Nationalsozialismus noch nicht ganz verheißt, doch in seine Reihen treten müsse. Das müsse man auch in diesem Sinne von den Pastoren der Gemeinden verlangen. Sie müßten Kamerad und Freund und Berater ihrer Gemeinden sein, und wenn sie das nicht könnten, dann sollten sie abtreten.

Der Redner kam dann auch auf die Judenfrage zu sprechen und wandte sich gegen die Leute, die da sagten, Christus sei doch auch Jude gewesen. Man müsse darauf immer erwidern, daß in jenem Volk nicht der Mann, der ihm die Wahrheit sagte, umgebracht worden sei, zuletzt der Heiland selbst. Das Christentum sei nicht aus dem Judentum herausgewachsen sondern in seinem Kampf mit ihm entstanden.

Der Redner erklärte dann, dem Buchstaben nach seien alle Kirchen in die Reichskirche eingegliedert und wenn das Gesetz beschloffen sei, dann sei es eben beschloffen. Er fügte hinzu: „Ich sehe mir eine Sache so an, wie ich

es kann; wenn es aber nicht mehr geht, so soll man auch wissen, daß ich die Konsequenzen so hart ziehe, wie sie gezogen werden müssen.“

Der Reichsbischof wandte sich weiter den Gerüchten über die Stellung des Führers zur Kirche zu und erklärte der Führer habe gesagt, daß er auch nicht den leisesten Versuch machen wolle, an den innersten Kern der evangelischen Kirche zu rühren. Im Inneren der Kirche blieben deren eigene Rechte bestehen. Hier handele es sich nur darum äußere Dinge endlich zu vereinigen. Wenn die Kirche von selbst nicht zurückkomme und Ruhe im Staat entsteht müsse und werde der Staat dafür sorgen, daß diese Ruhe aufhöre.

Der Reichsbischof sprach gegen den Vorwurf, die deutschen Christen wollten Christus von seinem Thron stoßen. Viele, die sich mit dem Nationalsozialismus noch nicht genügend befaßt hätten, dächten, weil der Nationalsozialismus bössische Ziele verfolgte, wolle er Boten oder einen der anderen germanischen Götter auf den Thron erheben. Gewiß gebe es viele im Nationalsozialismus, die noch nicht den Weg zur Kirche zurückgefunden hätten; das an aber trügen die Evangelischen die Schuld.

Niemand denke daran, Christus vom Thron zu stoßen. Wer als Deutscher mit dieser Unwahrscheinlichkeit hauferte, den werde er, der Reichsbischof, anessen, daß er sich wundern werde.

Der Reichsbischof schloß: „Mit allem, was ich bin und habe und kann, gelobe ich, dafür zu sorgen, daß die Deutsche Evangelische Kirche gebaut werde auf das freie Evangelium, daß Wahrheit in dieser Kirche werde und daß ein Geschlecht heranwache, das fromm und still und stark ist und vom Ewigen die Kraft gewinnt, mit heiligem Herzen die uns gestellte Aufgabe anzupacken. Bei dem Aufbau dieser Kirche nicht mitzumachen kann, nicht so wie wir kämpfen kann im Dritten Reich, der soll Ruhe geben oder beiseite treten. Tut er es nicht, so muß ich ihn dazu zwingen. Was wir wollen, ist eine freie deutsche Kirche.“

## Aus unserer Heimat.

Wilsdruff, am 20. September 1934.

Werkstatt für den 21. September.

Sonnenaufgang	5 <sup>50</sup>	Mondaufgang	17 <sup>30</sup>
Sonnenuntergang	18 <sup>20</sup>	Monduntergang	3 <sup>30</sup>
1899: Der Philosoph Arthur Schopenhauer gestorben. —			
1777: Der Fliegeroffizier Max Immelmann geb. (gest. 1916).			

### Eichen und Gallaepfel.

Unter den Eichen in den Anlagen und rund um die Dorfane sind jetzt fleißige Sammler am Werk. Die Eichelernze hat begonnen. Sie ist in diesem Jahre reichlich ausgefallen. Wie alle Gärtenbäume und auch die des Waldes hat die Eiche ihre besonderen Jahre. Eine völlige Reife gibt es selten.

Früher, ehe die Kartoffel eingeführt wurde, war der Ausschlag der Eichelernze von erheblicher volkswirtschaftlicher Bedeutung. Denn nach ihr richtete es sich, wieviel Schweine gemästet und über den Winter durchgehalten werden konnten. Damals war die Frucht des eichen Vorwärtsschrittes in hohem Maße von den Eichenbeständen einer Gegend abhängig, so wie das jetzt noch in Südböhmen vielfach der Fall ist. Heute sind wir davon gänzlich unabhängig, und doch begrüßt der Schweinezüchter immer noch ein gutes Eicheljahr. Das gilt selbstverständlich nur von Gegenden, wo man die Schweine in die Eichelmast treiben kann. Aber auch die an vereinzelt Eichen fallenden Früchte kommen nicht um. Viele Kleinfiedler sammeln sie zum Sofortverfüttern und als Wintervorrat, und vielfach kaufen auch die Jagdbeger und Forstverwaltungen Eichen auf, um sie als Wildfutter zu verwenden.

Nur ausnahmsweise werden die Früchte bestimmter Eichen, wie der österröschischen, die süß sind, auch als menschliche Nahrung verwendet und selbst die früher so beliebte Verwendung gebrannter Eichen als Kaffee-Ertrag, von dem noch der berühmte Naturforscher Leiniz behaupten konnte, daß er dem echten Kaffeegegeschmack am nächsten läme, hat alle Bedeutung verloren.

Selten noch sieht man einen Sammler des anderen Erzeugnisses der Eiche, das jetzt abzusinken beginnt, der Gallaepfel. Vorbei sind die Zeiten, wo die Schulen frei bekamen, wie in unserer Großeltern Jugendtagen, um die nötigen Gallaepfel zu sammeln, aus denen im nächsten Jahre die Linte hergestellt wurde. Vorbei auch die Zeiten, wo jedermann auf die Gallaepfel achtete, weil sie die sicherste Vorberufung dafür bieten sollten, ob der kommende Winter hart oder mild werden würde. Die Neuzeit hält sich an andere Wettervorhersagen.

Das Kinderfest der NS-Frauenhilfe Wilsdruff für die Hilftkinder nahm gestern Nachmittag vom herrlichen Wetter begünstigt, für Alt und Jung den schönsten Verlauf und wird namentlich den Kindern noch lange in der Erinnerung bleiben. Kurz nach 2 Uhr setzte sich der Zug vom Parteihaus unter Vorantritt der Stadtkapelle in Hülseruniform in Bewegung. Nun folgten in bunter Reihenfolge Mädchen mit Kopskränzen und Knaben, alle in Hülserkleidung, betreut von ihren unermüdbaren Führerinnen. Beim Eintreffen auf dem Schützenplatz kam den Kindern ein montagegroßer erlebtester Braundär entgegen und trieb zu der Musik seine tolligen Sprünge und Tänze, von den Kleinsten ängstlich und mit Mißtrauen beobachtet, während die Größeren allerlei Motiva mit ihm trieben und ein ganz Beherzter ihm sogar am Schwanz zupfte. Nach einem Umzug auf dem Festplatz wurde im Schützenhaus Einkehr gehalten. Die Kinder nahmen an der festlich gedeckten Kaffeetisch im Saale Platz und ließen sich Kaffee und Kuchen aufschmecken. Die Führerinnen, Frau Duhlsch, begrüßte alle Erscheinenden, insbesondere die frohe Kinderchar, herzlich und wünschte allen recht vergnügte Stunden. In bunter Reihenfolge wechselten nun für das Kindergemüt passende Musikstücke, allgemeine Kindererzählungen und Gedichte, auch von den kleinsten Hilftkinderinnen beherzt und fleißig vorgetragen, in denen die Kinder ihrem Führer Adolf Hitler Dank sagten und ihm treue Gefolgschaft gelobten. Anschließend vergnügte sich die Kinder auf der Wiese mit Spielen und allerlei Beschäftigungen, mit Karussellfahrten, beim Kasper und beim Bären die Zeit, worauf ihnen dann bei eindringender Dunkelheit

im Saale unter Fortsetzung der Darbietungen allerlei nützliche und Spielsachen überreicht wurden, was alleseitig große Freude hervorrief. Der sich inzwischen wieder meldende Appetit wurde schnell mit Würstchen und Semmel gekühlt, die alle beifällig aufgenommen wurden. Den Schluß der Darbietungen brachte eine Gruppe von Puppenmännchen, die ihre Pfleglinge sorgsam betreuten und sie mit Pille des Sandmännchens in den Schlaf sangen, worauf ein Mädchen der NS-Frauenhilfe für das schöne Fest in poetischer Form Dank sagte und ein dreifaches „Siege Heil“ auf unseren Führer Adolf Hitler. Nun wurde unter Vorantritt der Musik und des Bären mit den Campions und Laternen in der Hand der Heimweg angetreten, während die Partrache im Hofe hell ausleuchtete. Auf dem Markte verabschiedete Frau Duhlsch die Kinderchar, indem er die Mahnung an sie ergab, fleißig zu sein wie bisher zur Freude ihrer lieben Eltern und Helferinnen, die sich das ganze Jahr über mit ihnen abmühten, damit sie fleißig und auch später immer an dem großen Werke Adolf Hitlers mitarbeiten können. Die Elternschaft hat der Redner, ihre Kinder fleißig in die Jugendorganisationen zu schicken, in denen sie zu rechtschaffen Menschen und brauchbaren Staatsbürgern herangezogen werden. Zum Schluß brachte er auf unseren bewährten Volkstänzer Adolf Hitler ein mit Begeisterung aufgenommenes dreifaches „Siege Heil“ aus, worauf die beiden Nationallieder gesungen wurden. Nun zogen die Kinder glücklich und zufrieden mit ihren Campions in Gruppen und einzeln ihrem Heim zu.

Der Pferdeversicherungsverein auf Gegenseitigkeit im Amtsgerichtsbezirk Wilsdruff hielt gestern nachmittags im Adler keine 29. ordentliche Hauptversammlung unter Leitung von Bauer Lommahsch-Eleinbach ab. Der letztere begrüßte die Erscheinenden und gab zu dem gedruckt vorliegenden Geschäftsbericht notwendige Erläuterungen. Die Zahl der Mitglieder ist von 299 auf 306, die Zahl der versicherten Pferde von 990 auf 1018 und die Versicherungssumme von 624.420 auf 633.285 RM. gestiegen. Der Durchschnittswert der versicherten Pferde befindet sich seit 1926 anhaltend auf abnehmender Linie und hat nunmehr 422.09 RM. gegen 524.77 RM. im Jahre 1926 erreicht. Das ist, wie der Vorsitzende ausführte, darauf zurückzuführen, daß der Pferdebestand immer älter wird und ein wesentlicher Zulauf junger wertvoller Pferde bisher unterblieben ist. Die Zahl der Schadenfälle betrug 40, für die eine Entschädigung von 12.710 RM. gezahlt wurde, gegenüber 42 Schadenfällen mit 15.900 RM. Entschädigung im Vorjahre. Die Zahl wurde als normal bezeichnet. 9 der entzündlichen Pferde wurden wegen Stoll, 4 wegen Dampffähigkeit abgeschrieben. Nur 15 Pferde wurden noch tauglich für den menschlichen Bezug befunden und 2 als Tierfutter verwertet. Der Erlös für Schlachtpferde betrug 1511 RM. Die gesamte Jahresprämie betrug 13.777.90 RM. Zu diesen Zahlen gab bei Erstattung des Kassendberichtes Bauer Druher-Kausbach Erläuterungen. Bauer Horn-Kesselsdorf verlas als Schriftführer den Bericht des Kassensprüfungsausschusses, der alles in bester Ordnung gefunden hatte, und Bauer Kosschke-Unterdorf beantragte Entlastung des Kassierers von der Rechnung und des Gesamtverbandes von der Geschäftsführung, was einstimmig geschah. Um eine feste Handhabe zu schaffen, wurde einstimmig beschlossen, daß die Entschädigungspflicht ruht, sobald das Mitglied länger als 8 Wochen mit der Zahlung der Prämie im Rückstande ist und daß sein Ausschluss aus dem Verein mit Ende des Geschäftsjahres folgt. Bei den anstehenden Neuwahlen wurden Bauer Druher-Kausbach, Georg Kunze-Milsdruff und Richard Fleißch-Kesselsdorf auf Zuruf einstimmig wiedergewählt. Als Vertrauensmann für Blankenstein hatte Privatrat Kemmer sein Amt niedergelegt. Ihm wurde für die auch als Nichtmitglied geleistete Arbeit besonders gedankt. Die Benennung neuer Vertrauensmänner wird den Mitgliedern in den einzelnen Ortschaften überlassen. Es wird erwoogen, die früher bewährten Vertrauensmännerveranstaltungen wieder einzuführen, damit die Vertrauensmänner mehr wie bisher zur Tätigkeit für den Verein angezogen werden. Am den Referendats zu stärken, wurde einstimmig der Antrag des Kassierers gutgeheißen, im laufenden Jahre eine Prämie von 25% einzubehalten. Mit Dankesworten an den Vorsitzenden Kommandant, die dieser dann an alle seine Mitarbeiter im Gesamtkomitee weiterleitete, fand die Versammlung ihr Ende.

Tagespruch

Das sind ja meine schönsten Taten, daß ich dich glücklich machen kann, daß ich die raube Stirne glätte, auf der des Tages Schweiß verrann.

Aufbau der BDM-Sportarbeit

Zu den Gausportveranstaltungen am 23. September, dem Reichssporttag des BDM.

Die vor knapp Jahresfrist von der Reichsjugendführung angeordnete Körpererhaltungspflicht des BDM, entstand aus der Erkenntnis, daß sie notwendig sei, um ganze, körperlich und seelisch gesunde Menschen in unserem Land heranzubilden.

Da wir Sport und Leibesübungen nur als Teilgebiet in unsere Gesamtarbeit eingereiht haben, müssen wir auch Gestalter dieser Aufgabe sein. Es ist nicht möglich, eines der wichtigsten Erziehungsmittel in die Hände Außenstehender zu legen, die die ihnen anvertraute Aufgabe vielleicht sachlich gut zu lösen verständen, aber uns und unserer Art fremd und verständnislos gegenüberstünden.

In allen maßgebenden Stellen des BDM-Sportes, angefangen von der Reichsjugendführung, stehen sachlich ausgebildete Kräfte, die größtenteils aus dem BDM hervorgegangen sind. Bis hinunter in die Untergruppe oder gar Ringe arbeiten Mädel mit Sachkenntnissen und praktischen Erfahrungen, die neben der Aufgabe methodischer Ausrichtung und Ueberwachung des Sportbetriebes der unteren Einheiten auch die der Turnhallen, Sportplatz- und Gerätebeschaffung zu lösen haben.

Daß wir den festen Willen haben, unsere hauptfachliche von der Freude und dem Drang nach Spiel und Sport angetragene Arbeit immer weiter sachlich zu vertiefen und vorwärtszubringen, wird durch unsere regelmäßige abwechselnde

haltenen Sportlehrgänge und Kurzschulungen zum Ausdruck gebracht. In Sachsen gibt es in fast jeder kleinen Stadt ein Mädel, das in der Sachschule Ottendorf (Sächs. Schweiz), der Führerinnen-Schule des Obergaus 16, einen 14tägigen Sportkursus mitgemacht hat und nun das, was es dort an Wissen und praktischer Erfahrung mitbekommen hat, an seine Mädel weitergibt.

Auf der dreien Grundlauge, die Sport und Leibesübungen in unserer Organisation gefunden haben, wird sich allein ein bleibender, dem Volksganzen dienlicher Erfolg erzielen lassen.

Den Beweis des bisher erreichten Könnens wolle wir in unseren Gausportveranstaltungen antreten, die am 23. September, dem Reichssporttag des BDM, in Dresden, Chemnitz, Leipzig, Plauen und Löbau stattfinden.

Die Terrorpolizei des Herrn Knox

Ein offener Skandal unter dem Protektorat des Völkerbundes.

Zu der Mißhandlung des Bergarbeiters Schulz bei Münchwiess durch saarländische Polizeibeamte wird ergänzend festgestellt, daß die Aktion unter dem persönlichen Kommando des kürzlich vom Präsidenten Knox mit der Leitung der Saarpolizei betrauten Mr. Hemmley stand.

Daß tatsächlich schwere Mißhandlungen mit Körperverletzung bei Schulz vorliegen, geht aus dem ärztlichen Befund des Dr. Süß-Saarbrücken hervor, der feststellte, daß die linke Kopfhälfte des Schulz stark geschwollen ist, daß auf dem Kopf und an der linken Stirnseite zahlreiche blutunterlaufene Striemen zu sehen sind, daß die linke Wade, das Rückenbein, das linke Handgelenk Verletzungen und Striemen aufweisen und daß auf dem ganzen Rücken zahlreiche Hautwunden und blutunterlaufene Striemen sichtbar sind.

Für die Personalpolitik des Herrn Knox bei Neuverteilung von Polizeibeamten sind ferner folgende Fälle bezeichnend, über die bereits an die Regierungskommission eine öffentliche Anfrage gerichtet worden ist.

1. der beim Gädinger Überfall auf die Hitler-Jugend verhaftete und zu 2 1/2 Jahren Gefängnis verurteilte Nikolaus Conrad, der nach Verbüßung eines Teils seiner Strafe auf Grund der kürzlichen Amnestieverordnung der Regierungskommission freigelassen wurde; 2. der früher in Deutschland als Kommunistenführer tätige Vetter; 3. die bekannten Oberbilingen Antifaschisten Grün und Bräuning.

Diese Fälle sind um so schwerwiegender, als die Regierungskommission ausdrücklich politische Neutralität als Voraussetzung für Neueinstellungen in die Polizei bezeichnet hatte.

Ehrung der deutschen Europafieger

Wolfgang v. Gronau wird Präsident des Aeroclubs.

Der Aeroclub von Deutschland versammelte zur Verteilung der Preise des Europarundflugs die Mannschaften der am Rundflug beteiligten deutschen Flugzeuge sowie zahlreiche Angehörige des deutschen Flugwesens, Vertreter der Luftfahrt und der Industrie. Man

sah u. a. Fliegerkommodore Christophersen und die Flugzeugkonstruktoren Pfeifer und Siebel. Staatssekretär Milch überbrachte die Grüße des Reichsfliegerministers und begrüßte gleichzeitig die Besatzungen, die sich im Europarundflug auf einem schwierigen Posten mit solchem Erfolg und mit so vollem Einsatz für die deutsche Luftgeltung geschlagen haben.

Der Streifflieg vor dem Völkerbundsrat

Der Völkerbundsrat versammelte sich zu einer öffentlichen Sitzung, an der auch Litvinow teilnahm. Er hat seinen Platz rechts von Polen und links von dem leeren Stuhl Japans erhalten.

Der Vertreter Spaniens, Madariaga, berichtete über die Beschlüsse des Prinzen Pleß wegen der gegen ihn durchgeführten Zwangsmaßnahmen.

Der Vertreter Spaniens, Madariaga, berichtete über die Beschlüsse des Prinzen Pleß wegen der gegen ihn durchgeführten Zwangsmaßnahmen. Madariaga schlug dem Völkerbundsrat vor, einen Dreierausschuß zur Untersuchung des Streiffluges zu bilden, an dem außer ihm noch die Vertreter Australiens und Mexikos teilnehmen sollten.

Rum wird sich also ein vom Rat eingesetzter Ausschuß mit der Pleß-Frage beschäftigen; allerdings erst nachdem die Zwangsverwaltung schon in der Durchführung begriffen ist. Durch die Verschiebung der Pleß-Frage, die schon vor zehn Tagen auf der Tagesordnung des Völkerbundsrates stand, hat der Rat es vermieden, sofort ein Urteil über die Zulässigkeit der Zwangsverwaltung abzugeben und in die Vorgänge rechtzeitig einzugreifen.

Militarisierung Italiens

„Eine militärische und kriegerische Nation.“ Der italienische Ministerrat billigte auf Vorschlag des Regierungschefs folgende Gesetzentwürfe: 1. Einen Gesetzentwurf für die

vormilitärische Ausbildung, die die männliche Jugend vom 8. bis zum 21. Lebensjahr in den Jugendorganisationen geistlich, körperlich und militärisch erziehen soll. Um eine enge Zusammenarbeit zwischen der Wehrmacht und den Wehrverbänden zu gewährleisten, wird eine Einrichtung geschaffen, an deren Spitze ein General der Wehrmacht steht. 2. Einen Gesetzentwurf für die

nachmilitärische Ausbildung, die den Zweck hat, nach der Dienstzeit den militärischen Geist und die Kameradschaft wachzuhalten und die ausgedienten Soldaten in ihren diesbezüglichen militärischen Funktionen auf der Höhe zu halten. Diese nachmilitärische Ausbildung ist bis zum zehnten Jahre nach Ablauf der aktiven Dienstzeit Pflicht.

Weiter ist vom Ministerrat ein Gesetzentwurf gebilligt worden, der militärische Ausbildungskurse an den Mittel- und Hochschulen vorsieht.

Die Entschlüsse werden von der gesamten italienischen Presse mit langen Kommentaren begleitet. Alle Blätter erinnern an das Wort Mussolinis in seiner Kriegserklärung, daß Italien eine militärische und kriegerische Nation werden müsse. Die Tragweite der Beschlüsse sei so groß, daß sie keinem in der Welt, der sich mit militärischen Fragen beschäftigt, verborgen bleiben können. Sie stellen eine wahre Revolution auf ihrem Gebiete dar.

Die Schuld der Anna Müller

Roman von Kurt Martin

(Copyright by Verlag Neues Leben, Bary, Gsmain.) Nachdruck verboten

Undarmberzig brante die Justizform auf die einhame Dorfstrohe nieder. Es war ganz still. Die Menschen waren fast alle drans auf den Hebern. Man konnte jeden Tag mit einem Gewitter rechnen. Da mußte das Heu noch vorher heringebracht werden. Nicht das letzte Zittern ging durch das Laub der Kirchbäume längs der Straße. Alles Leben schien in der sengenden Stur zu erstarren. Nur der Waldbach plätscherte schlaftrig durch das Tal, an der Straße mit dem Häusern vorbei, hinab in die Wiesen. Das Mühlwehr nahm ihm dort seine letzte Kraft. Trocken, sandig und heilig, mit hoch aufgeschossenem Gras durchwachsen, dehnte sich das Bett an der Mühlenmühle vorbei, bis dann wieder, knapp vor dem Saum des Lichtgrünen Buchenwaldes, die Wasser in ihr eigenliches Bett zurückzueilen und lustig im Schatten der Bäume weiter eilten.

Von der Mühle herauf kam ein Mann auf der Straße. So viel wie möglich hielt er sich im Schatten der Kirchbäume. Prägend stog sein Blick über die fastigen Taldwiesen und die anschließenden prächtig lebenden Felder. Gemächlich zog er die Straße nach dem Dorf zu empor. Christoph Müller verlor auf dem einsamen Weg in stille Betrachtungen. Einmal blinnte seine grauen Augen gerade aus.

Als dem Mühlbauer war ein Sohn geboren. Die Anna hatte ihm vorhin einen Boten in die Mühle geschickt. Es wäre alles gut verlaufen, nur sehr schwach sei die Lene.

Auf dem dattlosen Knick Christoph Müllers lag ein nachdenklicher Zug.

— Ja, stark war seine Schwester nie gewesen. Daß ihr die Mutterschaft leicht hart ankam, war ganz natürlich. Aber sie hatte nun dafür auch einen Sohn, einen Erben. — Das war der Anna ihr Wunsch wohl auch.

Er zog die Lippen zusammen.

— Ja, die Anna war freilich anders als die Lene. — Was die Lene zu wenig Leben in sich hatte, war bei der Anna zu viel da. — Oder kam es ihm nur so vor? — Berühnt

er mit seinen vierzig Jahren den Lebenslauf der Zwei- undzwanzigjährigen wirklich nicht mehr? Ja, er konnte doch auch ihr zuliebe nicht wieder sich wie ein junger Bursche gebärden. Das lag nun einmal nicht in ihm. Und ein Kind. — Ja, einen Erben hätte er auch gern auf der Mühle atz wachsen sehen. Aber wenn's nicht werden wollte, mußte man eben darauf verzichten.

Christoph Müller bog von der Straße ab und schlug einen Feldweg ein, der auf ein ziemlich flaches Gut zu führte. Das war Karl Büchels Hof. Der erste, auf den man von der Mühle aus kam, wenn man nach Walddorf ging. Hell leuchtete das Weiß der Mauern in der Sonne, scharf hoben sich die dunklen Schieferdächer von dem dunstig blauen Himmel ab. Christoph Müller trat durch das breite, schwere Holztür in den Hof. Er kniet an den Ställen rechts und links vorbei gerade auf das Wohnhaus zu. Der Hof lag wie ausgedehnt da. Der große Wachsstock dehnte sich vor seiner Mitte und blinzelte nur nach dem Angekommenen schwachwinkeln hin. Im Schatten der mächtigen Linde drängten sich die Hühner, Müllung suchend. Aus den Ställen Klang ab und zu ein müdes Brüllen und Grunzen. Der Müller trat in das Haus. Eine wohlwollende Nische nahm ihn auf. Er ging zur Tür in das Wohnzimmer und öffnete sie leise. Am Fenster, mit dem Rücken nach dem Zimmer, stand Karl Büchel. Christoph Müller trat ein.

„Guten Tag, Karl, wie geht's?“ Der Mann wandte sich halb um. In seinen rauhen Augen glänzte ein frohes Feuer. Erregt fuhr er sich durch das dicke, blonde Kraushaar.

„Tag, Christoph, na, nun haben wir ihn ja!“ „Ja, ich gratuliere auch herzlich. Daß du recht viel Freude an ihm erlebst!“

Karl Büchel, der blonde, kraftstrotzende Miese, sah lachend seinen Schwager an. Zufrieden würdelte er seinen Schnurrbart in die Höhe.

„Ja, du, weiß Gott, ich bin froh, daß es ein Junge ist. Und noch mir geraten, wenigstens äußerlich. Blonde Haare, blaue Augen. Und kräftig ist er auch. Der ganze Büchel. — Aber die Lene hat's arg mitgenommen.“ Er nickte ein wenig überlegen Christoph Müller zu. „Ja, ihr seid eben keine solche Vollblutnaturen, du auch nicht. Und die Lene noch viel weniger.“

Er überstog prüfend die Gestalt des Schwagers. Wenn Christoph Müller auch ein kräftiger Mann über Mittelgröße war, im Vergleich zu Karl Büchel nahm er sich ziemlich unvorstellbar aus. Er wirkte den beobachtenden Wild Karl Büchel. Hastig forschte er.

„Und wie geht's deiner Schwägerin?“

„Der Lene? hm, nicht gut gerade. Ich war ja schon darauf gefaßt. Sie schläft heft. Deine Anna ist bei ihr.“

„Er packte plötzlich den Schwager bei der Schulter und schüttelte ihn. Dabei lachte er selbstzufrieden über das ganze Gesicht.“

„Mensch, Christoph, ich kann's gar nicht aushalten, wie ich mich freue. — Einen Namen habe ich auch schon gewählt. Hans heißt er. — Der gefällt mir.“

„Hans? In dem die Lene auch einverstanden?“ „Ach, die habe ich noch nicht gefragt. Es wird ihr schon recht sein. Der Junge heißt eben jetzt so und dabei bleibt's. Das ganze Dorf weiß es schon. Heute abends gibt's Freibier und Essen. So fidel soll's in dem Goshoff noch nicht zugegangen sein wie heute nacht. Pah auf. Du mußt auch mitkommen. Das muß man doch feiern. Und dann bringen wir der Lene einen Fackelzug. Die wird aber Augen machen.“

Christoph Müller sah ihn nachdenklich an. „Laß das lieber sein. Wenn sie so schwach ist! Es könnte ihr die Aufregung schaden.“

„Ach wo, die Freude schadet keinem Menschen.“ „Wenn du denkst.“

„Um, allemal, aber wart mal. Ich will sehen, ob du nicht hinaus kannst. Der Anna muß doch Zeit und Weile lang werden bei dem Bett oben. Ich schick dann die Großmutter nach. Immer kann deine Frau doch nicht am Bett sitzen. Das ist nichts für die.“

Er ging rasch mit schweren Schritten aus dem Zimmer und hing die Treppe empor in das obere Stockwerk. Müller blieb auf dem Flur stehen und wartete. Er hörte den Schwager oben eine Tür öffnen. Dann erscholl Karl Büchels Stimme gedämpft von oben herab.

„Christoph, komm herauf. Die Lene ist wach. Du kannst ihr guten Tag sagen.“

Christoph Müller stieg hinauf, oben am Treppenaufgang stand Büchel. Er nickte ihm vergnügt zu und schritt ihm nach dem Zimmer voraus. Er trat leise auf, aber seine dünnen gefalteten Schenkel schienen sich schwer an das vorsichtige Gehen gewöhnen zu wollen.

Dann standen sie im Zimmer. Müller sah hinüber zu dem Bett am Fenster. Dort im schneeigen Binn, bleich und kraftlos, lag seine Schwester. Und neben ihr, das neugeborene Kind auf dem Arm leise schaukelnd, sah die Anna. Sein Weib. Neben der Leidenden, Kranken, — die Gesunde, Lebensfrische.

Anna Müller wandte den Kopf und nickte ihrem Mann scheinbar zu. Ihre Stimme Klang gedämpft.

„Komm nur näher, Christoph, komm, was dir mal den kleinen Betti da an.“

„Dortschina schätz.“

## Dr. Goebbels empfängt die Teilnehmer am Straßenbautongress.

Im Hinblick auf die Durchführung des Internationalen Straßenkongresses hatte der Reichsminister für Volkserziehung und Propaganda Dr. Goebbels zu einem Tee-Empfang im Park des Charlottenburger Schlosses gebeten. Sämtliche Kongreßteilnehmer hatten der Einladung Folge geleistet. In dem herrlichen Park versammelte sich an dem wunderbaren Spätsommerabend eine Gesellschaft von fast 1000 Köpfen, die sich aus 55 Nationen zusammensetzte.

Reichsminister Dr. Goebbels erklärte, daß er die ehrenvolle Aufgabe, die Kongreßteilnehmer im Namen der Reichsregierung zu begrüßen, um so lieber erfüllte, als er wisse, daß in ihnen Vertreter aus fast allen Ländern der Erde nach Deutschland gekommen seien. Sie, so führte der Minister aus, haben Gelegenheit gehabt, Land und Leute kennenzulernen und auf einem Spezialgebiet die großen Aufgaben, die das junge Deutschland sich gestellt hat, zu studieren. Ich glaube nicht, daß Sie dabei zu dem Eindruck gekommen sind, daß das Deutsche Reich und Volk Respekt- oder Kriegsgelüste hegen; ich glaube, daß Sie im Gegenteil sich durch Augenblicke davon überzeugen konnten, daß alle Deutschen den Frieden wollen und die Mühen haben, in Eiden und Fleiß ihrer Arbeit nachzugehen. Ich hoffe, daß Sie mit großen Eindrücken unser Land und Volk verlassen.

## Verhaftung zweier reichsdeutscher Kinder in Eger.

Im Polizeiarrest zusammen mit Gefinzel.

Auf der Rückreise vom Münchener Parteitag wurden die deutschen Reichsangehörigen, Geschwister Eugen und Gertrude Seiffert-Neuburger, die Kinder eines Budapester reichsdeutschen Journalisten, auf dem Bahnhof in Eger verhaftet und in Polizeiarrest gebracht. Gertrude Seiffert ist 13 Jahre alt, Eugen Seiffert 17 Jahre alt. Das Mädchen wurde, nachdem es eine Nacht im Polizeiarrest verbracht hatte, ohne überhaupt vernommen zu werden, wieder aus der Haft entlassen. In demselben Polizeiarrest, in dem sich das Kind über Nacht befand, waren auch Jubaliter und Prostituierte untergebracht. Eugen Seiffert wurde dem Kreisgericht in Eger vorgeführt. Er befindet sich noch im Gefängnis. Als Grund für die Verhaftung wurde angegeben, daß in dem Gepäck der Geschwister Seiffert zwei Uniformen der Hitler-Jugend, einige Zeitungen, Briefe, Drucksachen und Aufnahmen vom Münchener Parteitag vorgefunden wurden.

Der deutsche Gesandte in Prag, Dr. Koch, hat wegen der Freilassung des noch in Haft befindlichen Eugen Seiffert sofort die nötigen Schritte beim Prager Auswärtigen Amt unternommen.

## Feuer beim „Böllischen Beobachter“.

In Berlin entstand in dem Gebäude des ehemaligen Arbeitsgerichts, Zimmerstraße 10/11, nachmittags gegen 16 Uhr ein Dachstuhlbrand, der sehr rasch auf das Vorderhaus und die beiden Quergebäude übergriff. Das Gebäude gehört dem Franz-Eber-Verlag. Es sind dort die Büroräume des „Böllischen Beobachters“, des „Angriff“ und der RSK untergebracht. Das Feuer fand an den Aktenbeständen und dem Archivmaterial reiche Nahrung.

In kurzer Zeit rückten fünfzüge der Feuerwehre an und gingen mit zwei mechanischen Leitern und fünf Rohren stärksten Kalibers gegen das Feuer vor. Besonders unangenehm machte sich die starke Qualmentwicklung bemerkbar, die darauf zurückzuführen ist, daß das Dach mit Teerpappe gedeckt ist. Der Brand konnte gegen 17 1/2 Uhr eingekerkert werden. Damit war das Übergreifen der Flammen auf weitere Teile des Gebäudes verhindert. Die Ursache des Schadensfeuers konnte bisher noch nicht festgestellt werden. Da sich der Brand auf den Dachstuhl und Teile des linken Seitenflügels beschränkte, hat der Betrieb der Druckereien und der Schriftleitung keinerlei Störung erlitten.

## Kurze politische Nachrichten.

Die Reichsparteileitung gibt bekannt: Die „Arbeitsgemeinschaft Katholischer Deutscher“ stellt im Reichsgebiet mit dem heutigen Tage ihre Arbeit ein und löst sich auf. Sie hat im Laufe ihrer Tätigkeit in dem ihr zugewiesenen Bereiche wirksam zu einer Versöhnung beigetragen. Für diese ihre Arbeit wird der Reichsleitung und allen Beauftragten hiermit der Dank der Partei ausgesprochen.

Nach kurzem Krankenlager verstarb an den Folgen einer Gallenentzündung Dr. Fritz Rehn, der Präsident des Volksgerichtshofes in Berlin, im Alter von 61 Jahren. Dr. Rehn hat als vorbildlicher Richter stets in hohem Ansehen gestanden und hat insbesondere als Vorsitzender des Berliner Sondergerichts Gelegenheit gefunden, den neuen Staat gegen heimtückische Angriffe zu schützen.

Wie die Deutsche Arbeitsfront mitteilt, ist die Amtsenthebung des Hg. Busch weder auf ehrenrührige Nachschaffungen noch auf ein Vergehen in den Leistungen zurückzuführen. Es handelt sich hier vielmehr um einen Verstoß gegen die Selbstdisziplin, die von einem nationalsozialistischen Führer erwartet werden muß.

Unter Entbindung von seinem bisherigen Amt hat Dr. Ley dem Schulungsleiter der P.O., der D.A.F. und des Referat für Betriebsappete in der D.A.F. übertragen. Mit der Leitung des Schulungsamtes wurde kommissarisch der Amtsleiter für händlichen Aufbau Doktor Frauendorfer beauftragt.

Die Zahl der Unterstützung empfangenden Arbeitslosen in Frankreich ist vom 1. bis 8. September um 3366 auf 329 021 gesunken.

## In den Bergen verhungert.

Furchtbarer Tod eines Studenten.

Bei einer Alpentour auf die Südwand der Scharnitzspitze im Wettersteingebirge machte ein österreichisches Geschwisterpaar eine schaurige Entdeckung.

Auf einer kaum fühlbaren Schneeflechte stand, zur Wand gelehrt, ein Mann, der tot war. Seine mageren Hände krampften sich um einen Mauerbalken; im Hals hing ein Seilschiff, das den Körper an der Wand hielt. Keine äußere Verletzung war an der noch nicht entstellten Leiche zu sehen. Das völlig eingefallene Gesicht ließ auf einen Tod durch Erschöpfung schließen.

Die Geschwister verständigten sofort die Behörden. Daraus wurde der Tote geborgen. Es handelt sich um einen Münchener Studenten. Die Ursache des Todes ist bis heute unbekannt. Nach Ansicht der Ärzte ist der Mann langsam verhungert und schließlich an Entkräftung gestorben. Der Tod dürfte am Tage vor der Auffindung der Leiche eingetreten sein.



Der „Deutsche Ring“ des Führers.

Bei der Gründung der Jahreshauptversammlung des Deutschen Auslandsinstituts gab der Vorsitzende bekannt, daß der Führer und Reichkanzler Adolf Hitler der Bitte entsprochen habe, die höchste Auszeichnung des Deutschen Auslandsinstituts, den „Deutschen Ring“, der einst dem vereinigten Reichspräsidenten von Hindenburg verliehen war, entgegenzunehmen und fortan selbst zu tragen.

## Riesenbrand in österreichischem Textilwerk

Fabrik und Arbeiterhäuser vernichtet.

In den Textilwerken Sonnenschein in Untertwallerndorf (Niederösterreich) brach Feuer aus, das innerhalb von einhalb Stunden das ganze Fabrikgelände und die Arbeiterhäuser einäscherte. Der Brand entstand durch eine Explosion im Dieselmotorenhaus der Fabrik. Unter donnerähnlichem Getöse schlug eine etwa 30 Meter hohe Sticht Flamme aus dem Haus empor. In knapp fünf Minuten stand das gesamte Fabrikgelände in hellen Flammen. 25 Feuerwehren mit 40 Löschwagen bemühten sich vergeblich, den Brand einzudämmen, der durch einen gewaltigen Sturm noch gefährter wurde.

Die Fabrik war zur Zeit des Brandes in vollem Betrieb. Die Arbeiter konnten sich nur unter größten Anstrengungen retten. Einige Frauen und Mädchen, die aus den oberen Stockwerken in die Tiefe sprangen, erlitten schwere Verletzungen. Die ungewöhnlich schnelle Ausbreitung des Feuers ist auf das Fehlen der vorstahlmächtigen eisernen Zwischenwände zurückzuführen.

## Rummel um einen Schiffsbrand.

Widerliches Geschäft mit der „Morro Castle“-Tragödie.

Daß die Amerikaner von jeher mit allen nur denkbaren Dingen ihre Geschäftsziele zu machen pflegen, wissen wir längst. Man braucht nur daran erinnern, daß seinerzeit der Vater der erschossenen Räubers Dillinger in einem Theater auftrat und hier die Heldentaten seines „großen“ Sohnes erzählte.

Ein neuer Fall wird soeben bekannt. Der Frachter der „Morro Castle“, der das Glück hatte, gerettet zu werden, produziert sich augenblicklich in einem großen New-Yorker Kino

und erzählt einem kammenden Publikum die Geschichte seiner wunderbaren Rettung. Die Gage dafür beträgt wöchentlich 1500 Dollar.

Ein derart widerlicher Rummel wäre bei uns nicht möglich. Das ist Spekulation auf die niedrigsten Instanzen und verdient, gebührend abgebrandmarkt zu werden!

## Große Holzwoolfabrik eingestürzt.

Brandkatastrophe bei Regensburg.

Von einer schweren Brandkatastrophe wurde die Holzwoolfabrik Weidinger in Regensburg bei Regensburg heimgesucht.

Nachmittags war neben der Hobelmaschine Feuer ausgebrochen. Als die Regensburger Wehr eintraf, hatte das Feuer bereits riesenartige Ausmaße angenommen. Neben dem Maschinenraum und einem Lagerstübchen, das mit Nierenschnitten angefüllt war, hatte ein großer Holzstoß Feuer gefangen, so daß zusammen rund

2000 Raummeter Holz in Flammen

stand. Infolge der außerordentlichen Hitze waren die Feuerwehrmänner gezwungen, unter dem Schutz einer Bretterwand gegen die Flammen vorzugehen. Außerdem mußten sie dauernd mit Wasser überzogen werden. Den Verhältnissen von 13 Wehren gelang es schließlich, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Vernichtet wurden 2000 Raummeter Holz, 600 Jentner Holzwoolabfall, 400 Jentner Holzwool, ein Schuppen und der Holzwoolfabrikationsraum mit zahlreichen Maschinen.

Der Gesamtschaden wird auf 55 000 Mark geschätzt.

An den Löscharbeiten beteiligte sich hervorragend auch das Arbeitslager Ramspau mit 75 Mann. Bei den Löscharbeiten erlitten mehrere Feuerwehrmänner leichte Verletzungen. Die Verhinderung des Feuers wurde auch dadurch erschwert, daß das Wasser zum größten Teil aus dem etwa 1 1/2 Kilometer entfernten Regen entnommen werden mußte.

## Beweise Deinen Willen zur Mitarbeit, durch Deinen Eintritt in die NS-Volkswohlfahrt.

## Die Schuld der Anna Hüller

Roman von Kurt Martin.

(Copyright by Verlag Neues Leben, Bopp. Osmal.)

2. Radbruch verboten.

Hüller trat leise, vorsichtig an das Lager. Die Schwester schaute ihn mit ihren großen braunen Augen schüchtern an. Sie streckte ihm die Hand entgegen. Er sah sie schüchtern, weichen Finger und sah ihr tief in die Augen.

„Ich gratuliere dir, Lene. Zum Stammbalter! Du hast sehr leiden müssen, du Arme.“

Lene lächelte leise.

„Das nehme ich gern in Kauf. Dafür hast du ja das Kind bekommen. Es wird schon bald wieder besser werden mit mir. Aber schon ist dir nur mal an, den Jungen. Bitte tröstlich der.“

Christoph Hüller sah ihre Hand frei und trat zu seiner Frau. Er war ein wenig verlegen. Unbeholfen sah er auf das kleine Bündel herab. Er wußte nicht recht, was er sagen sollte. Das war doch erst ein Menich, der sich entwickeln mußte. Ob das Kind im Verhältnis zu anderen groß und kräftig war, konnte er auch nicht wissen. Er hatte überhaupt noch nie solch kleine Dinger gesehen, oder wenigstens nicht näher betrachtet. Da schaute er in des Kindes Augen.

Die waren gerade so leuchtend wie die Karl Bäckels. Das sah murrmelte er.

„Er hat keine Augen, Karl.“

Karl Bäckel war hinuntergefallen. Er lachte höflich auf. Ganz laut, daß die kranke Frau erschrocken zusammenzuckte.

„Ja, mein Bäckel! Das stimmt! Meine Augen! Alles hat er überhört von mir. Der wird genau wie ich. Und das ist recht!“

Anna Hüller berührte sanft seinen Arm.

„Nicht so laut, Karl, es hört die Lene.“

Er sah sich hastig nach seinem Weibe um.

„Ach, — wirklich. Mein Gott. Man muß doch reden! Ich bin doch so reich. Set nicht böse Lene.“

Ein leicheres Lächeln flog über das schmale Antlitz der jungen Mutter.

„Nein, Karl, wo werde ich denn. Ich höre es gern, wenn du dich freust.“

Er sah sie froh nach ihren Händen und freude sie.

„Ne, also, Lene, Siehst du. Das macht doch Spaß.“

ein Stammbalter. Ich kenne mich gar nicht aus vor Freude. Du mußt bald wieder kräftig werden. Nicht wahr.“

Anna Hüller hatte sich erhoben.

„Karl, nicht so viel mit der Lene reden. Nur heute sah ich Ruhe. Morgen ist es schon besser. Siehst jetzt wieder.“

Sie trat an das Bett und legte das leise weinende Kind neben die Mutter. Karl Bäckel drehte sich halb ärgerlich um.

„Was gehen wir! Herrgott! Seid ihr Weiber! Kommt, Christoph.“

Er wandte sich an seine Schwägerin.

„Ne, und du, Anna! Ich schick dir jetzt die Großmama raus. Man die eine Weile da bleiben. Du mußt mal eine Zeitspanne an die Luft.“

Anna Hüller hatte sich zu den Männern umgewandt. In ihrer ganzen jugendliche Hand sie vor ihnen. Scham und doch kräftig und voll. Das dicke, braune Haar leicht gewellt um die Schulden gelegt. Das Gesicht rötlich überhaucht. Die Lippen voll und rot. Die Nase klein, gerade, ein wenig fast herabspitzig. Die Ohren ziemlich gerundet, halb unter dem Haar versteckt, mit kleinen Korallenperlen. Die hellen, großen Braunaugen freilassen.

„Nein, Karl, ich danke dir. Daß mich nur bei der Lene. Ich fühle mich sehr wohl hier. Und ihr ist es auch lieber.“

Christoph Hüller nickte zustimmend.

„Ja, bleib nur da, Anna.“

Bäckel zwickte die Wästel.

„Meinehalten. Wenn's dir Spaß macht.“

Die beiden Männer gingen wieder hinaus. Als die Tür sich geschlossen hatte, sah Lene Bäckel milde, frohlock, man in die Kräfte zurück. Beford bewege sich Anna Hüller über sie.

„In dir nicht gut, Ernst! Sie haben dich zu sehr aufgeregt, nicht wahr?“

„Ach nein, ich nur, Anna. Es wird schon wieder.“

„Der Karl hätte leiser sprechen können.“

„Er freut sich zu sehr, Anna, du darfst das nicht von ihm verlangen. Er hat er leid getan, als er sich mühte, leise zu gehen und zu reden. Das paßt gar nicht zu ihm.“

Er, der Gefunde, Große, Starke. — Wenn ich nur auch bald wieder gesund würde.“

Anna Hüller strich ihr beruhigend über die müden Hände.

„Das wird alles wieder, Lene. Nur Geduld haben.“

Morgen ist es dir schon viel besser, daß nur auf. Aber nicht so viel reden. Schlaf wieder ein wenig.“

Gehorsam schloß die Kranke die Augen. Leise schlüßerte sie noch.

„Und du mußt nun so still bei mir sitzen. Wo es draußen so schön ist.“

Dann ließ sie in einen leichten Schummer.

Anna Hüller schaute gedankvoll auf sie. Endlich hob sie die Augen. Ihr Bild schwebte weiter, durch das Fenster hinaus. Ueber das Grün der Bäume und Wiesen und das Gold der Felder. Ueber die fernern, dunstigen blauen Höhen. Und darüber hinaus. Und plötzlich sah sie wieder nieder auf das schlafende Kind neben der Mutter. Ihre Brust hob und senkte sich — raschen Atmungen. Ihre Wangen färbten sich dunkler, zwei heiße Tränen rollten über ihr jugendliches Antlitz.

2.

Vom Dorfe herab klang das Abendluten. Christoph Hüller ging wie gewohnt noch einmal durch sein Viehstall. Durch die Mühle, durch die Getreidebender und Weidkammern, dann durch die Ställe und das Wohnhaus. Ein zufriedenes Wohlbehagen lag auf seinen Augen, auf dem offenen, ehrlichen Antlitz, das kein Falch und keinen Schweiß kannte.

O, die Hüllermühle konnte sich sehen lassen. Es sah überaus gut aus.

Als er mit seinem Rundgang fertig war, trat Hüller nachmals in die Schlafstube. Die Lene lag gerade bei der Abendmahlzeit. Er nickte allen freundlich zu.

„Ne, laß's euch schmecken.“

Dann wandte er sich an eine schlanke Frau in den viersiger Jahren.

„Hanne, daß also auf alles auf, ich geh' jetzt.“

„Ja, ja, gehen Sie nur. Es wird alles noch verfort.“

Christoph Hüller grüßte sie und trat auf den Hof. Dann ging er den Weg zum Hühnerhof, zum zweiten Male heute. Er wußte schon sein Wort halten und mit Karl in den Hof gehen, zum Weidbier anlässlich der Geburt des Stammbalters auf dem Weidbierhof.

Die Sonne stand über dem Hügel. Golden flutete das Licht über das Tal. Der Fuß des Hügelbergs lag schon in tiefen Schatten. Nur der Waldweg, der hinter dem Weidbierhof, weit oben aus dem Gebirge, glitzerte hell hervor. Im Dorfe herrschte rotes Leben. Die meisten Lene waren schon vom Felde heimgekommen. Ueberall in den Häusern und Gärten regte es sich. Kinder ummelten sich auf der Straße.

Nach auf dem Weidbierhof ging es leuchtend hin und her. Die Knechte brachten die Pferde in die Ställe, die Mägde hantierten auf dem Hof und in den Wirtschaftsräumen.

Christoph Hüller trat ins Haus und schritt auf die Wohnstube zu. Er hörte Stimmen drin. Er öffnete und trat ein. Ein Tisch sah seine Frau mit der Großmama; sie redeten. Eben waren sie fertig geworden, und das Mädchen warlich das Zimmer.

(Fortsetzung folgt.)

## Neue Streikunruhen in Amerika.

Die Streikunruhen in Amerika haben wieder zugenommen. In Waterville (Maine) klammerten Streikposten die Umzäunung einer großen Textilfabrik und zerstörten dort etwa 100 Fabrikfenster durch Steinwürfe. Die Polizei mußte mit Gummiknüppeln und Tränengasbomben vorgehen. Fast gleichzeitig kam es vor einer anderen Textilfabrik zu heftigen Zusammenstößen zwischen Polizeibeamten und Streikenden. Der Gouverneur hat mehrere Abteilungen Nationalgarde nach Waterville entsandt.

In Spartanburg (Südkarolina) bombardierten Streikende eine Textilfabrik mit Steinen. Auch hier mußte die Polizei mit Tränengasbomben gegen die Menge vorgehen. In Littlefalls (Staat New York) trieben Polizei und Feuerwehr eine fliegende Streikkolonne, die Arbeitswille angegriffen hatte, mit Tränengasbomben und Wasserstrahlen zurück. Bei den Streikunruhen in Nord- und Südkarolina haben bisher neun Personen den Tod gefunden, zahlreiche Arbeiter und Polizeibeamte wurden verletzt.

## Kleine Nachrichten.

**Fünf Jahre Kerker für Österreichischen Abiturienten.**  
Wien. Vor einem Wiener Schöffengericht stand der Gymnasialist Gottfried Weinrich, der eben erst sein Abitur abgelegt hatte, unter der Anklage unbedingten Weisensdeliktes. Es handelte sich hauptsächlich um Gewechsmunition. Er verurteilte sich sehr tapfer. Auf die Frage des Vorsitzenden: „Was ist für Vaterland?“ antwortete er: „Das ganze Deutschland!“ Er wurde zu fünf Jahren schweren, verhängten Kerkers verurteilt.

**Schweres Unwetter über Bremen.**  
Bremen. Über Bremen entlud sich ein heftiges Gewitter, das von hartem Hagelschlag begleitet war. In kurzer Zeit strömten so starke Wassermassen auf die Erde, daß ganze Straßenzüge und Eisenbahnunterführungen überschwemmt wurden. In etwa 20 Fällen mußte die Feuerwehr eingesetzt werden. Aus dem Marktplatz wurde eine Frau vom Blitzschlag getötet. In der Bentzenstraße ereignete sich infolge des Sturmes ein Todeseinsatz, bei dem aber niemand verletzt wurde.

**Zwölf Beteiligte an der radikalistischen Verschwörung in Guatemala hingerichtet.**  
Guatemala. Hier wurden zwölf Beteiligte an einer radikalistischen Verschwörung erschossen. Das Kriegsgericht hatte sie zum Tode verurteilt. Sie hatten Anschläge auf hohe Regierungsbeamte geplant. Außerdem sollten Banken und Privathäuser geplündert werden.

**Schwere Erdbebenschäden in Mexiko.**  
Mexiko. Der Staat Jalisco ist von zahlreichen heftigen Erdstößen heimgesucht worden. In der Stadt Concepcion de Gramador stürzte die Mehrzahl der Häuser ein, wodurch Hunderte von Familien obdachlos wurden. In der Stadt Talpa stürzte ein zweistöckiges Polizeigebäude in sich zusammen, während die Mädchenschule und die Pfarrkirche so schwere Schäden erlitten, daß Einsturzgefahr besteht.

## Neues aus aller Welt.

**Bestimmte Herbstkulturen.** Auf den badischen Wochenmärkten erscheinen seit einigen Tagen prachtvolle Erdbeeren und daneben auch in bescheidenen Mengen Walderdbeeren. Diese in der Herbstzeit noch kaum jemals zuvor in solcher Fülle beobachteten Frühlingsfrüchte

stammen nicht etwa aus russischen Züchtungen, sondern sind das Ergebnis einer zweiten Erdbereerte im Böhmerland.

**Neue Erkrankungen an Kinderlähmung in Nord-schleswig.** Zehn neue Erkrankungsfälle an Kinderlähmung wurden jetzt im Kreis Apenrade angemeldet. Sämtliche Patienten wurden in die Epidemie-Abteilung gebracht. Von den zehn Fällen entfallen vier auf die Stadt Apenrade.

**Signal sich der Schulassen als Tresor?** In Osterwerda hatte sich ein Einwohner als Geldausbewahrungs-ort den Schulassen in der Waschklosetto erkoren. Eine kurze Zeit der Abwesenheit benutzte ein „Langfinger“, um einzubrechen und das Geld, zahlreiche 50- und 20-Markstücke, 5-, 2- und 1-Markstücke und andere Münzen zu stehlen und damit, vorläufig jedenfalls, auf Kinnmerkwiedersehen zu verschwinden. Wohin gehört das Geld? In den Schulassen in der Waschklosetto oder auf die Sparrasse?

**Nahrungsmittel- und Arzueimangel in Rom.** Während von Seattle und San Francisco Schiffe mit Lebensmitteln und Baumaterial nach der von einer Brandkatastrophe betroffenen Goldgräberstadt Rome (Alaska) abgefand werden, muß sich die Einwohnererschaft mit den beschleunigten Nahrungsmittelungen begnügen bis die ersten Probantensendungen eintreffen. Die Bevölkerung sucht größtenteils in den halbverbrannten Gebäuden Unterschlupf, da die Temperatur nachts bereits auf den Gefrierpunkt herabsinkt. Der Sejmischaden wird mit drei Millionen Dollar beziffert.

**Ein Pilz, der betrunken macht.** Eine höchst seltsame Pilzart entdeckte man dieser Tage auf der japanischen Insel Formosa. Dieser Pilz hat die schädlichen Eigenschaften, denjenigen, der ihn isst, in den Zustand sinnloser Trunkenheit zu versetzen. Ein Mann, der den ganzen Pilz längere Zeit in die Hand genommen hatte, geriet in einen Zustand hochgradigen Deliriums. Die Folgen wären gar nicht anzudenken, wenn es gelänge, dieses merkwürdige Gewächs bei uns anzupflanzen. Vorerst allerdings muß man noch Formosa fahren, wenn man sich einen kostlosen Rausch zulegen will.

**Todessturz einer tschechischen Fliegerin.** Untweit von dem Flugplatz in Königgrätz in Böhmen stürzte ein Sportflugzeug der Majaral-Flugliga ab. Die Pilotin, Fräulein Valentin, eine der bekanntesten tschechischen Fliegerinnen, fand den Tod, während ihr Begleiter, der Oberleutnant Jelenc, auf dem Transport in das Krankenhaus seinen schweren Verletzungen erlag.

**Fünf Arbeiter von einer Granate zerrissen.** In der Nähe von Luc (Bosnien), wo im Weltkrieg schwere Kämpfe zwischen Russen, Deutschen und Österreichern tobend hatten, fanden Landarbeiter auf dem Felde eine alte Granate. Kurz darauf explodierte das Geschoss und tötete fünf Arbeiter.

## Büchereien.

**Stundung und Eintreibung von Forderungen.** Erfahrungsreiche Ratsschläge für Gläubiger. Von Dr. Schulz, Verlag B. Stollfus, Bonn. Preis Mk. 1.—. In unserer Zeit ist für den Kaufmann die Stundung und Einziehung von Forderungen besonders schwierig, weil alle Vorgangunterlagen wesentlich erschüttert wurden und die Achtung vor der Verschickung vielfach gesunken ist. So ist tatsächlich eine Kunst, einen Schuldner, der überhaupt nicht zahlen möchte, zur Zahlung zu be-

wegen. Solange zweckmäßigere Gesetzkorrekturen noch nicht bestehen, obliegt es dem Gläubiger, sich selbst zu helfen, um Forderungsverluste möglichst zu vermeiden. Deshalb werden die in dieser Schrift gegebenen Ratsschläge für die Bearbeitung dieses wichtigen Gebietes den Gläubigern gute Dienste leisten. Entwürfe von Mahnungen und Anträgen sind in einem Anhang der Schrift beigegeben.

## Reichsfender Leipzig.

Freitag, 21. September.

Leipzig: Belle 382, 2. — Dresden: Belle 233, 5.  
5.50: Mitteilungen für den Bauern. \* 6.00: Funkgymnastik. 6.25 für Dresden: Frühkonzert des Leipziger Sinfonieorchesters. — Dazwischen 7.00: Nachrichten. \* 8.00: Funkgymnastik. \* 8.20: Schallplatten. \* 9.00 vom Deutschlandfender: Schulfunk. Volkstheaterfender. \* 9.40: Wirtschaftsnachrichten. \* 9.45: Tagesprogramm. \* 9.55: Wetter und Wasserstand. \* 11.00: Werbenachrichten mit Schallplattenkonzert. \* 11.30: Nachrichten und Zeit. \* 11.40: Wetterbericht. \* 11.45: Für den Bauern. \* 12.00 aus Frankfurt: Mittagskonzert. \* 13.00: Nachrichten und Zeit. \* 13.10 aus Halle: Das hallische Konnerorchester spielt. — Dazwischen 14.00: Nachrichten. — Anschließend: Rufe und Wetterbericht. \* 14.45: Für die Frau. \* 15.35: Wirtschaftsnachrichten. \* 16.00 aus München: Nachmittagskonzert. \* 16.30: Wir bringen das Brot. Eine Hörfolge mit Dichtungen. \* 17.30: Klaviermusik. \* 17.50: Wirtschaftsnachrichten. — Anschließend: Wetter und Zeit. \* 18.00: Die Wolkentendenz in den fremden Staaten nach dem Weltkrieg. \* 18.20: Zur Unterhaltung. \* 19.45: Reichsfender aus Berlin: Politischer Kurzbericht. \* 20.00: Reichsfender aus Berlin: Nachrichten. \* 20.15: Reichsfender aus Berlin: Stunde der Ration: Thomas Stölzer, ein schillernder Komponist. \* 20.45 aus Dresden (für Köln): Dresdner Barock. Eine Hörfolge. \* 21.10 aus Dresden (für Köln): Orchesterkonzert. „Dresdner Komponisten“. Ausgeführt von der Dresdner Philharmonie. \* 22.20: Nachrichten und Sportfunk. \* Ab 22.50: Zunftfeste.

## Deutschlandfender.

Freitag, 21. September.

Deutschlandfender: Belle 1579, 7.

5.45: Wetterbericht für die Landwirtschaft. \* 5.50: Wiederholung der wichtigsten Abendnachrichten. \* 6.00: Funkgymnastik. \* 6.15: Tagespruch. \* 6.30 Kiel: Morgenmusik. — In einer Pause gegen 7 Uhr: Neueste Nachrichten. \* 8.00: Sprechzeit. \* 8.45: Vorbildung für die Frau. \* 9.00: Volkstheaterfender. Wiederholungsstunde. \* 9.40: Toni Schwabe: „Ein Auftrag“. \* 10.00: Neueste Nachrichten. \* 10.10: Von deutscher Arbeit: Der Damm. Hörwerk. \* 10.50: Spieltürnen im Kindergarten. \* 11.15: Deutscher Seewetterbericht. \* 11.30: Zunftfeste. \* 11.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. \* 12.00 Dresden: Mittagskonzert des Sinfonieorchesters. \* 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. \* 13.00: Wiener Tanzregeln (Schallplatten). \* 13.45: Neueste Nachrichten. \* 14.00: Sprechzeit. \* 14.45: Glückwünsche und Programmwünsche. \* 15.00: Wetter- und Börsenberichte. \* 15.15: Heinrich Schus-mus singt Schubert-Lieder (Schallplatten). \* 15.45: Für die Frau: Wie richtet man eine Wohnung ein mit dem Gehaltsdarlehen? \* 16.00 Königsberg: Nachmittagskonzert. Kleines Sinfonieorchester. \* 17.30: Die Wanderung des Adalberts durch die Volkslagen der deutschen Landschaft. \* 17.50: Im Hochlaboratorium (1). \* 18.10: Aus deutschen Opern. \* 18.35: Beeten deutscher Volkstheater. \* 19.20: Zeitfunk: Der Hämung. \* 20.00: Kernspruch. — Anschließend: Wetterbericht für die Landwirtschaft und Kurznachrichten des Trahllosen Dienstes. \* 20.15 aus Breslau: Reichsfender. Stunde der Ration: Thomas Stölzer, ein schillernder Komponist. \* 20.45: „Sieben unter einem Hut“. Ein fröhliches Jungenebentener von Horst Wiernath. \* 22.00: Wetter, Tages- und Sportnachrichten. \* 22.45: Deutscher Seewetterbericht. \* 23.00 bis 24.00 München: Nachtmusik. Es spielt das Münchener Unterhaltungssinfonieorchester.

Ua 163

## Neues von der Mode

### Für den Nachmittag

Es gibt Nachmittagskleider, die in Stoff, Verarbeitung und Garnierung den kleinen Abendkleidern sehr ähnlich sind. Dann wieder gibt es Kleider für den Nachmittag, die, wenn auch elegant in der Ausmachung, sehr solide und korrekt wirken; von diesen soll heute berichtet werden. — Man verwendet für diese Kleider nur einfarbige, keinesfalls buntemusterte Stoffe, deren Webarten feiner sind als die der hauchgarnen Seiden, aus denen die Abendkleider hergestellt werden. Auch die Röcke dieser immerhin einfacheren Nachmittagskleider sind nicht übertrieben lang; die Ärmel sind selten kurz, höchstens halblang und, im Gegensatz zum Vorjahr, auffallend einfach gehalten. Jedenfalls legt die Mode — ausgenommen natürlich bei den großen Abendkleidern — keinen großen Wert mehr auf die allzu stark verbreiterte Schulterlinie, und ebensowenig auf allzu reich garnierte Ärmel. Das schließt natürlich nicht aus, daß hier und da ein Ärmel — oben oder unten — puffy erweitert und daß der eine oder der andere Ärmel mit Rüschen und Volants besetzt ist! — Asymmetrische Stoffe sind sowohl im Schnitt als auch in der Garnierung der Kleider nach wie vor beliebt, was aber die Eleganz der durchweg symmetrisch verarbeiteten Kleider keineswegs herabsetzen soll! — Tragen in allen möglichen Formen, aus Seide und Spitze gearbeitet, Jabots, riesige Schleifen, Einsätze und Westen aus heller Seide und aus weißen baumwollenen Wäschstoffen — sie alle sorgen dafür, daß das Nachmittagskleid eine freundliche Belebung erhält. — Gleichviel ob das Kleid in der Gürtellinie geteilt ist oder ob es den für elegante Kleider besonders beliebten Prinzessschnitt hat, alle sind sie in der Hüftgegend eng, knapp und figurbetonend. Falten, Godets und Volants, die für die erforderliche Weite sorgen, fallen immer erst in oder sogar unter Knöchelhöhe aus, damit kein Zweifel an Stoff die Figur unnötig verbreitert und die schlaffe Linie unvorteilhaft beeinträchtigt! — Alle diese Grundregeln gelten sowohl für die Herrenschönheiten als auch für die, die zu den stärkeren Frauen gezählt werden müssen — oder die sich selbst dazu rechnen!



J.60 101



J.60 044

J.60 039

J.60 102

J.60 033 Elegantes Kleid aus feinstem, weißem Stoff. Sehr schön ist der große, in diesen abgesetzten Garnituren, der von einem Knopf gebildet wird. Stoffverbrauch: etwa 3,25 m bei 1,50 cm Breite. Preis: 44 und 48 Stück.

J.60 101 Die Form dieses Kleides aus dunkel gefärbtem Material ist auch für höhere Damen bestmöglich. Für die weiche Stoffgarnierung, etwa 3,25 m bei 1,50 cm Breite. Preis: 44 und 48 Stück.

J.60 044 Ein sehr vornehmendes Nachmittagskleid aus feinstem, weißem Stoff. Ein feines Garnitur aus gebildeter Spitze garniert die Taille. Stoffverbrauch: etwa 3,25 m bei 1,50 cm Breite. Preis: 44 und 48 Stück.

J.60 039 Hochgelegenes Nachmittagskleid aus feinstem, weißem Stoff. Ein feines Garnitur aus gebildeter Spitze garniert die Taille. Stoffverbrauch: etwa 3,25 m bei 1,50 cm Breite. Preis: 44 und 48 Stück.

J.60 102 Einfaches Nachmittagskleid aus feinstem, weißem Stoff. Ein feines Garnitur aus gebildeter Spitze garniert die Taille. Stoffverbrauch: etwa 3,25 m bei 1,50 cm Breite. Preis: 44 und 48 Stück.

Modelle: Verlag Gustav Sporn, Berlin  
Okt. 1922

# Das schöne Haus.

Skizze von Felix Riemkasten.

Der Herr stand in der Gartentür seines neu erbauten Hauses und war unzufrieden. Am meisten war er darüber unzufrieden, daß er unzufrieden war. Das hätte nicht sein dürfen. In der ganzen Zeit, während das Haus gebaut wurde, war er voll frohster, kindlich gutgläubiger Zuversicht gewesen, daß es ihm fortan an nichts mehr fehlen würde und daß die Tage des leichten, schmeichelnden Glücks nun kämen. Es brauchte kein Glück zu sein, das wie ein großes Gebrause laut durch alle bisher noch leeren, schmerzlich spürbaren Räume des Hauses jagte, darauf hoffte er selber nicht mehr, so alt wie er nun war, fünfundsiebzig, und seit sechs Jahren verheiratet, aber etwas Hehnliches wie Glück würde kommen, davon war er überzeugt.

Seit langem schon hatte ihn Ella gequält, er solle ein Haus bauen. Das eigene Haus. Wenn dann im Grünen alles so hübsch daherblüht und der Himmel blau ist, die Sonne prahlt und strahlt und das ganze Haus einem gehört... also, er solle sehen, von da an würde alles anders werden. Von da an würde sie dann auch ruhiger, viel ruhiger. Es sind ja nichts als die Nerwen. Es ist gar kein Unglück, gar nichts Schlimmes. Nur die Nerwen. Du sollst es sehen.

Und dazu seine eigenen Träume. Es war ihm sonst alles ganz wohl geraten im Leben, er konnte nicht klagen. Kleine Bewölklungen gelegentlich, die aber vorübergingen, ohne großen Schaden angerichtet zu haben. Arbeit, die er leisten konnte. Und nur der kleine, leise Kummer um die dahinjehenden Jahre. Wie eine reine, weiße Wolke unter blauem Himmel dahinjiehet, den Waldsaum entlang, dann hinter dem Waldsaum hinweg in die Blässe und Nebelhaftigkeit der Ferne, um darin zu entschwinden, so schwinden die Jahre dahin, mit ihnen das Leben, und man verfaßt an dem, was man hat, alles andere, was man zu dieser gleichen Zeit etwa anderwärts hätte haben können...

Und nun steht das Haus da. Es hat lange noch Farbe gerochen, an die Freude ist man schon gewöhnt, Ella hat nach wie vor ihre Nerwen, und diese Gegend hier herum, das ist also die künftige und wahrscheinlich auch gleich die ewige Gegend, in der man leben wird. So ein Haus ist wie der Panzer, den die Schildkröte zu schleppen hat, das arme Tier. Immerhin, es hat geregnet, die letzten großen Tropfen blitzen einzeln und langsam von der Dachrinne auf die Erde nieder, die Erde sieht wunderbar aus, und beinahe möchte man sich schämen, so viel Schönes zu erleben, das noch dazu so einfach ist. Nur ein Regen, aber der Regen ist ein Segen. In der Sonnenwärme dampft er fast sichtbar wieder empor, die Luft ist jetzt herrlich. Man könnte beschließen, an gar nichts zu denken, sondern nur so dazustehen, zu atmen und sich dabei vorzufügen: Welch ein Glück, o, Welch ein frommes, schönes Glück.

Da kommt ein Mensch den Weg entlang gegangen. Es ist gar kein Mensch, es ist nur ein Teilmantelstück von Mensch, ein alter Mann mit völlig verknüppeltem Bart, mit einem ungeschnittenen, wilden Rauschbart, mit Schnurrebart noch dazu und der Mann geht in entschlichen Kleidern, die er irgendwo zusammengelesen haben mag. Der Mann ist schon über die fünfzig. Nicht einmal heile Stiefel trägt dieser Mensch, er sind elende, nur mit Grauen und Furcht anzuschauende Lederfetzen, und am Anie sieht das nackte Bein durch die löcherige Hofe. Das Gesicht des Mannes ist kupferig verglüht und in hundert Falten und Fältchen verkrampft, nur die Augen glitzern vergnügt aus dem Buschwald von Bart und Brauen und unter dem ungläubig verkrüppelten Hut. Einen Pappkarton und einen schmerzigen Beinwandsack trägt der alte Purtsche mit sich, und so tippelt er nun über die Landstraßen, tagen, tagaus, und das muß man mitansehen.

Der feine Herr ist sehr beschämt, er fühlt sich schmerzhaft gestört und möchte gern ins Haus zurück, um nicht dagewesen zu sein. Es ist furchtbar, ein neues, eigenes, sehr geschmackvoll gebautes Haus zu haben und dann so einen alten, verkrüppelten, müden Mann daherkommen zu sehen.

Der feine Herr dachte, der alte Mann werde hoffentlich die Glocke ziehen. Dann sollte das Mädchen ihm ein paar Groschen herausbringen, dazu auch Stiefel, vielleicht war auch eine ältere Fackel wohl zu empfehlen. Er zitterte ordentlich, als er sich ins Haus rettete.

Der alte Mann brachte das ganze Haus in Unruhe. Ella schrie auf, als sie ihn gesehen hatte, das Dienstmädchen war nicht da, und nun mußte der Herr die Sache mit dem Landstreicher persönlich abmachen. Er hustete erst, dann räusperte er sich, und dann trat er auf die Diele, wo der Alte wartend stand. Der Herr von fünfundsiebzig hatte gedacht, er würde nun die Bein zu erdulden haben, in ein klägliches, schlaues und demütiges Gesicht schauen zu müssen, aber der alte Reel da in der Diele blickte eher voll Gutmütigkeit auf ihn hin und hatte dabei in den Augen einen so warmen, herzlich zutraulichen Blick, daß der Herr ganz verlegen dastand.

„Ich werde Ihnen sofort etwas geben“, stotterte er voll furchtbarer Verlegenheit.

„Es das wäre freundlich von Ihnen“, sagte der Alte und zwinkerte fröhlich mit den guten, kleinen, in Falten sich bewegenden Augen. Er stand ganz ruhig in der Diele, ganz ungezwungen und lächelte sogar. „Ein Glas Wasser wäre genug“, sagte er, „aber wenn es zufällig auch Kaffee sein kann, wäre es natürlich viel hübscher.“ Und dann sah er sich in der Diele um, sehr ruhig und gemächlich, und urteilte: „Das ist hübsch hier. Alles noch sehr neu. Da freuen Sie sich wohl, ha?“

Er lachte. Ohne Irrtum, er lachte wirklich freundlich, wirklich wohlwollend, und beinahe sah es aus, als lache er dem Hausherrn ein bißchen zu. Als der verwirrt und mit einigermaßen roten Ohren zur Küche ging, wo Ella erschrocken und voll Angst auf ihn wartete, hatte der alte Purtsche durch einen Spalt der Tür auch in die Bibliothek des Hausherrn hineingesehen. Nun stand er wie versteinert da, war mit einemmal ein floppiges altes Männlein geworden und hörte nicht einmal, daß ihm Wasser gebracht wurde. Kaffee war nicht da. Aber Fingern hatte der Hausherr bei sich, und er wollte lachen fragen, mit einer zarten, behutsamen Frage, ob vielleicht Stiefel... oder eine alte Fackel...

„Schöne Bücher haben Sie da“, sagte der alte Mann.

Er sah immerfort auf die Bücher, die mit ihren bunten farbigen Rücken sonderbar verlockend in einem breiten Strahl vorzüglicher Sonne aufleuchteten.

„Wünschen Sie vielleicht ein Buch?“ fragte der Hausherr überstürzt und gutwillig.

„Das ist es ja“, erwiderte der alte Mann und läste seine Pfide langsam und voll Anfrieden ab von den schönen, schimmernden Regalen, „das ist es ja. Ich dachte erst, sowohl, ein Buch möchte ich wieder lesen, aber ich will nicht, ich lese nicht.“

Er redete seinen Körper mit deutlichen keinen Rücken aufrecht und schien wieder gesund und braun und äd zu wer-

den. Sogar das lästige, gutmütige Vächeln kehrte wieder. „Rein“, sagte er, „ich danke Ihnen, ich will aber kein Buch brauchen. Naturgeschichte lese ich auf der Landstraße näher und besser, über Menschen regt mich nicht auf, und die Wissenschaften...“ Ach, er lächelte so schön, so schlau, so fröhlich. „Ra“, sagte er, „Ich danke Ihnen jedenfalls. Gaben Sie vielen Dank, Herr!“

Und wie er gekommen war, so ging er wieder. Die Fingerringe hatte er nicht sehen wollen, nur das bißchen Wasser hatte er ausgetrunken. Der Hausherr ließ ihm durch das schmale Gärtchen nach, war ganz aufgeregt und schrie: „Wer sind Sie eigentlich?“

Der alte Mann war schon im Gehen, den Sack auf dem Rücken, den Karton in der Hand.

„Das möchte ich Ihnen nicht sagen“, rief er beinahe sichernd zurück. Und dann rief er mit einer ganz anderen, wahrhaft aufgeregt, besorgten Stimme: „Sehen Sie sich vor, Sie bleiben hängen im Stachelstrauch!“ Er guckte so lange, bis er sicher sein konnte, daß mit dem schönen, neuen Anzug kein Unglück geschehen sein konnte. Dann tippelte er weiter, nicht rasch, aber mit einem Schritt, der ihn wohl niemals würde ermüden lassen und der unendlich weit trägt. Ein Landstreicher, ein Ruheloser, aber einer, der nicht unglücklich war, wenigstens nicht aus diesem Grunde. Er hatte sein Schicksal. Und der Herr hatte sein Haus und seine Frau, ja der er nun zurückkam.

Sie sah ihn horrorvoll und ängstlich an, denn er hatte sie unter diesen schrecklichen Umständen allein gelassen. Wenn der Mann nun umgekehrt wäre, und wenn er ihr nun einmal getan hätte? Der Mann da.

„O Himmel“, sagte sie senkend und verzückt, „und solche Leute läßt Du bis ins Haus! Aber das sieht Dir ähnlich, das sieht Dir wahrhaftig ähnlich.“

# Der Bogumilenstein.

Eine serbische Vision von Karl Hans Strobl.

Als der Abend kam, ging ich noch ein wenig aus Bielefeld, gegen den Bardar zu. Dräben in Mazedonien heißt ein großer Fluß so, hier ist es ein Berg, der ein uraltes Bauwerk trägt. Keiner weiß, wer die Grundmauern gelegt hat, Serben sahen dann später darauf und später Türken und zuletzt österrreichische Gendarmen als Grenzwächter gegen die Montenegeren. Jetzt hat man die alten Wände gesprengt; feindliche Streitkräfte sollen manchmal drinnen übernachten und auf die Straße hinunterfahren, die da von der Rodila glava nach Bielefeld führt.

Die Klanken des Berges aber sind von unzähligen Felsengräbern durchlöchert und von Grabsteinen eines verschollenen Geschlechtes überlast. Hier herum hatten die Bogumilen ein großes und mächtiges Reich, und vielleicht lag hier irgendwo eine ihrer Städte. Es hat sich aber nichts von ihr erhalten als vielleicht das Bruchstück eines Turmes auf dem Bardar; oben und dieses Gewimmel von Gräbern, die Totenstadt von den Klanken des Berges. Alles übrige Bauwerk ist von blutigen Kriegen oder unter dem Hammer der Zeit zerbrochen, und manchmal meine ich, die Gegend sei so wüst und öde, weil die Trümmer der Bogumilensiedlungen über alle Acker gestreut sind.

Ich wich auf einen schmalen Steig von der Straße als ins Felsengetöse und brauchte nicht lange nach den Gräbern zu suchen. Ich war mitten unter ihnen. Bei Christen, Juden und Türken haben die Grabsteine bestimmte Formen, aber bei den Bogumilen scheint kein Gesetz für sie bestanden zu haben. Willkür der Hinterbliebenen schuf mannigfaltigste Steinplasten: Carthagen, Urnen, Steinplatten, aufrecht und waagrecht, dann aber grab man auch Löcher in den Felsen...

In zunehmender Dämmerung trug ich meine Gedanken zwischen den Gräbern herum. Welches Geschlecht, diese Bogumilen? Eine Rasse? Eine Sekte? Ein Reich? Die Geschichte wachte nicht viel über sie, und ich wußte noch weniger. Ein ernster und stiller Mensch, ein Oberleutnant in Bielefeld, hat mir einiges erzählt: Ihre Religion wäre gar keine Religion gewesen, sondern eine Art Sittenlehre, aus den besten Sätzen des Christentums und des Mohammedanismus bestehend. Und Spuren dieser Lehre fanden sich noch immer hier im Land wo die Einwohner keine Moslems wären und auch kein Christen im äußeren Bestande, da sie keine Kirchen hätten und auch keine Priester brauchten. Die Bauern wären schlüchtrig, gähsfröhlich und sitzenzeig, und niemandem werde größeres Unrecht zugefügt als ihnen, wenn man sie in Europa schlechtmal als Da... aneliebte verächte.

So dachte ich darüber nach, wie Städte zugrunde gehen können und Völker, wie doch ein Gerante sie alle überlebt und daß uns unsere Feinde genügt gerne dieses Bogumilenschiedel bereitet hätten, um dann vielleicht erst den deutschen Gedanken als den Gedanken der Menschheit zu erkennen. Darüber was es recht dunkel geworden, ich kam ins Stolpern, sah mich ein wenig verwirrt zwischen den Gräbern um und bemerkte jetzt erst unweit von mir den felsigsten aller Bogumilensiedlungen dieses wüsten Friedhofes.

Er sah wie ein Kreuz aus und hatte doch auch plumpe Menschengestalt. Das obere Ende des Langbalkens war rund wie ein Kopf, und von ihm sank der Stein wie zwei abfallende Schultern zu den Armen der Querbalken. Es schien mir, als ob er der Länge und der Quere nach mit rätselhaften Schriftzeichen bedeckt sei; und als ich mich niederbeugte, um sie zu betrachten, sagte jemand dicht hinter mir, ja fast an meinem Nacken: „Guten Abend, Herr!“

Ich muß gestehen, daß ich zusammenfuhr und es mich einen Schritt zur Seite riß. Meine Hand war im Nu in der Rocktasche, wo meine Stenier-Pistole lag. Der Mann blieb aber ganz ruhig stehen, regungslos, als wäre er nur ein Grabstein, der zu sprechen angefangen hätte.

„Du suchst die Alten, Herr“, fuhr er fort. „Sie sind weg. Es ist von ihnen nichts übrig als diese Steine. Das ganze Reich ging verloren.“

Ich sah jetzt, daß ein alter Bauer vor mir stand. Er trug die übliche Tracht, hatte ein Gewehr über dem Rücken hängen; die Anordnung der Beine und der ärmellose Rock leuchteten weiß aus der Finsternis hervor. Er überragte mich um einen Kopf und es war mir unbehaglich zumute, so in der Dunkelheit einem fremden Mann gegenüberstehen zu müssen, einem Wälden von der Grenze Montenegros, vor dem ich mir so klein vorkam.

„Komm weiter“, sagte er, „ich bringe Dich zur Strafe.“ Und er ging mir voran, während ich bei mir bedachte, daß es doch ganz gewiß angezeigt wäre, mich durch einen Sprung in die Finsternis in Sicherheit zu bringen. Aber ich wußte mit einemmal gar nicht mehr, wo die Strafe war.

Nach einigem Wandern, das in Schlängelinwendungen zwischen Felsblöcken und um die Klanken von Dolomiten-trichtern führte, blieb der Mann stehen und sagte, als müsse er einen zwingenden Gedanken zu Ende bringen, denselben den er vorher angesprochen hatte: „Alle Reiche gehen hier verloren. Sie müssen all hier verloren gehen.“

Ich wunderte mich nicht weiter darüber, daß der Mann so sprach; erst nachher, im hellen Licht der Offiziersmesse in Bielefeld fiel mir das Erstaunliche dieser und seiner späteren Ausrufungen hell ins Gehirn. Nur die Frage, die ich tat, schant mir darauf hinzuweisen, daß unter der Schwelle meines Bewußtseins sich vielleicht doch diese Verwunderung regte. „Woher bist Du?“ fragte ich.

„Ich bin von hier“, antwortete er. „Und Du bist einer

von den Schwabas, die heute mit dem Wagen ohne Pferde gekommen sind. Ich stand an der Straße und habe Euch gesehen.“

„Bist Du vom Schutzkorps?“ fragte ich weiter. Er antwortete nicht, aber es schien mir, daß er den Kopf wendete und aus seiner Höhe auf mich herabsah. Ich stolperte wortlos hinter ihm drein, bis er wieder stehen blieb und meinte: „Heute sind nichts als Steine hier, unbehauene und behauene. Und weicht Du, wodurch dieses Reich zerfällt? — Durch Jügellosigkeit. Das ist der Fluß, der auf Vord und Volk liegt. Es ist das Blut, das uns um alles betrogen hat und betriegt. Im Blut liegt es, in jedem von uns ist dieser wilde, heißer Strom, der alles sprengt. Weicht Du, wodurch dieses Reich zerfallen ist? Der Alte nahm dem Sohn das Weid. Der legte König der Bogumilen dem Sohn die Geliebte. Da stob diese aus dem Land, zu den Türken, nahm den Glauben Mohams meins an und überzog das Land, das nun das seines Feindes war, mit Krieg. Beach die Burgen, zerstörte die Städte und machte eine Wüste aus der Heimat.“

Wir standen an einem Carthophag, der quer über unseren Weg lag. Der Dschuh nahm das Gewehr ab und setzte es hat auf den Boden. „Ich weiß viele solcher Geschichten. Sie waren bemüht, sich zu rärgeln, aber das Blut ließ es nicht zu. Unser Blut ist nicht wie Eures, das ruhig ruht und sich Zeit läßt zu dauern, zu schreiben, zu denken, die Welt zu erobern. Wir denken nicht an die Welt, wir denken nur an den Feind, den allernächsten. Nord und Liebe, Liebe und Nord, das ist unsere Geschichte. Immer wieder Liebe und Nord. Niemand werder wir die großen Dinge des Lebens erreichen, weil wir und unseren Nachbarn an die Gurgel hängen müssen, um sie zu verbeißen. Unser Blut ist unser Fluß. Verflucht sei unser Blut!“

Es fuhr mich plötzlich wie eine glühende Stahlnadel durch den Kopf. Etwas Neues, bisher noch Unbedachtes brach als Schmerz ein. In welcher Sprache sprach dieser Mensch? Es war die Sprache dieser Berge, es war Serbisch, und ich hatte bisher nicht gewußt, daß ich Serbisch verstand. Und ich verstand ihn, wie ich mich selber verstehe, wenn ich meine Gedanken sprechen lasse. Aber kaum daß ich diese Verwunderung wie einen schmerzhaften Schreden gefühlt hatte, wich sie aus schon wieder von mir und hinterließ nichts als eine Art dumpfer Betäubung, in der ich diesem Führer weiter folgte. Kam die Strafe noch immer nicht? Wohin zog mich dieser Mensch wie gefesselt hinter sich her? Wie schienen in eine noch wildere und unheimlichere Landschaft geraten als die, in der ich mit ihm zusammengetroffen war. Wie riesenhafte Knochen lagen die Kalksteinblöcke in der Nacht, und alle waren mit einer dünnen, leuchtenden Haut überzogen, mit einem Schimmer in Grün und Gelb, einem leisen, leicht zitternden Schimmer. Die Skelette, aufeinandergebrochene Rippen, germalmt Schenkelknochen aus ungewählter Friedhofserde krochen die Felsen aus schwarzem Boden. Dann war ein Loch da, ein dunkles Loch, auf dessen Grund man nicht hinabschauen konnte, eine Doline vielleicht...

„Siebenhundert tote Frauen habe ich hier gesehen, Siebenhundert Leichen von Frauen, im Kampf gefallen. Unsere Reiche können nicht bestehen, weil es unser Blut nicht duldet. Sie sind alle gefallen über die Bier einzeln, und wieder sehe ich die Reiche stürzen über die Bier, die aus dem braunenden Blut ins Hirn getrieben ist. Und unser Baden trinkt unerträglich unser Blut, kann nicht genug bekommen, ist immer noch trocken... trocken...“

Er stand mir gegenüber, einen Kopf höher als ich — oder war er noch gewachsen? Und auf einmal sagte etwas in mir knapp und klar: Es ist aus.

Es ist aus. Was? Ja? Wie eine Bähmung war es in meinem Becken, eine kleine Schwere, die meine Beine in den Boden drückte. Nur die Arme konnte ich noch bewegen, ichob die rechte Hand langsam in die Rocktasche; aber die Pistole, die ich noch vorher dort gespürt hatte, war fort.

Es war nicht entsetzlich, es war nur peinlich durch seine Langsamkeit, was ich sah. Der Dschuh stand vor mir am Rande der Doline und ragte riesenhafte über ihren dunklen Trichter hinaus. Sein Kopf war unter einer langgestreckten Wolle, hinter ihr eine Spur von Wandschein, ein dünner, zerronnener Schimmer. „Trocken... trocken...“, sagte er.

Ich sah, wie er sein Gewehr gegen mich anschlag.

„Alle unsere Steine wollen flauen, unbehauene und behauene“, murmelte er, „immer noch Blut, alle wollen heißes Blut... immer noch nicht genug...“

Ich glaube, daß er geschossen hat. Ich weiß es nicht. Die Grenzjäger sagen, sie hätten nichts gehört. Fast gleichzeitig mit dem Knall des Gewehres vernahm ich Stimmen, und unmittelbar darauf schwanke ein Licht vor meinen Füßen. Es war eine Laterne, die von einem Grenzjäger getragen wurde, und vier oder fünf Soldaten umringten mich...

Ich sah an mir herab, sah die weiße, feste Strafe unter mir. Der Dschuh war nicht fortgegangen, er stand am Straßenevrand, im Dunkel drohend, noch immer mit dem Gewehr im Anschlag. Ich konnte meine Hand wieder rühren, streckte sie aus, zeigte auf die Gestalt.

Der Grenzjäger hob die Laterne. Ein Bogumilensiedling stand da am Straßenevrand, ein Grabstein, der Kreuzesform hatte und doch wieder plumpe Menschengestalt und der über und über mit rätselhaften Schriftzeichen bedeckt war.

Sei Kämpfer für den Nationalsozialismus der Tat; — werde Mitglied der NSB.

**Fest der Deutschen Schule — Tag des Deutschen Volkstums in Wilsdruff.** Wie im vergangenen Sonntag in den anderen deutschen Städten, so werden die Festtage am kommenden Sonntag in Wilsdruff und den angeschlossenen Orten von den Schulen und Mahner dafür sein, daß diese Feste auf den deutschen Schulen im Auslande nicht wehen dürfen, daß aber Reichsdeutsche und Auslandsdeutsche durch unüberwindliche Bande des Blutes und der Sprache verbunden bleiben. Unsere Jugend ist besonders berufen, die Einheit unseres Volkstums über alle Grenzen hinweg zu betonen und für diese Zusammengehörigkeit einzutreten. Unsere Schuljugend hat in vielfältiger Arbeit in der Schule, im VDA, in der SA, und dem VDM die Bedeutung des Volkstumsbegriffes und des Grenzlandes kennengelernt. Sie weiß in diesen Fragen oft besser Bescheid als mancher Erwachsener, der die ungeheure Bedeutung unseres Volkstums noch nicht erkannt hat. Deshalb richtet sich der Appell des VDA zum Miterleben dieses „Tages des Deutschen Volkstums“ auch in Wilsdruff an alle Männer und Frauen. Es gilt, den Millionen Auslandsdeutschen, die dröhnen im harten Kampf um die Erhaltung ihres Volkstums, zu zeigen, daß der Reichsdeutsche zu ihnen steht. Die Schulen von Wilsdruff, Grumbach, Reiffelsdorf und Sachsdorf-Klippbühl vereinigen sich am Sonntag zu gemeinsamer Feier in Wilsdruff. Nachmittags 1.30 Uhr marschieren der Festzug von der Schule durch Freiberger Straße, Markt, Reißner Straße nach dem Turnplatz, wo Schulchöre, Volkstänze, turnerische Vorführungen und vor allem das Bewegungsspiel „Volk will zu Volk“ von Walter Eckart geboten werden. Das letztere ist nicht ein Theaterstück im üblichen Sinn, sondern die Darstellung des durch den Versaillesvertrag auseinandergerissenen, die große deutsche Gemeinschaft erscheinenden Volkes. Die mitwirkenden Kinder treten in vielerlei Kostümen auf. Sie bilden eine einzige große Landkarte und sind gleichzeitig Vertreter bestimmter deutscher Volkstypen. Die Festansprache hält Dr. Hiller vom Landesverband des VDA. Sie wird durch Großlautsprecher übertragen. Von der Einwohnerschaft wird erwartet, daß sie den Tag des Deutschen Volkstums tatkräftig unterstützt. Der geringe Eintrittspreis für die Veranstaltungen auf dem Turnplatz ist für jedermann erschwinglich. Niemand schließe sich aus! Die Einwohnerschaft soll reiflos vertreten sein!

**Einweihung der neuen Triebstallstraße.** Am Mittwoch fand die Uebernahme der neu erbauten Triebstallstraße statt, die zwischen Ranzig und Deuschendorfer angelegt worden ist und hier die Staatsstraße Reichen-Rollen erreicht. Die neue Straße, mit deren Bau im Herbst 1932 begonnen wurde, ist 6 Kilometer lang und durchschnittlich 8 Meter breit. Der Gesamtaufwand betrug etwa 300.000 Mark. Es wurden 32.000 Tagewerke geleistet, davon 13.000 durch den freiwilligen Arbeitsdienst. Die Straße wurde im Namen der Straßen- und Wasserbauinspektion Reichen durch Reg.-Baumeister Baasemann an Amtshauptmann Dr. Reichelt übergeben. Im Namen des Bezirksrates Reichen sprach P. Bethel-Deuschendorfer Worte des Dankes und der Anerkennung. In der Feier nahmen ferner Vertreter der Straßen- und Wasserbauinspektion, des NS-Arbeitsdienstes, der Deutschen Arbeitsfront, des Arbeitsamtes Reichen und der ausführenden Baufirmen teil. Nach Festrede des Vorstandes durch Amtshauptmann Dr. Reichelt wurde die neue Straße dem Verkehr übergeben.

Der Winter wird sehr streng? Die Ornithologen stellen in diesem Jahre eine verfrühte Ankunft der Elster auf der Insel Rê bei La Rochelle fest. Man schließt daraus auf einen sehr strengen Winter.

## Prüfe Deine Gasanlagen.

Die im ganzen deutschen Reich einheitlich durchzuführende Feuerstichprobe zieht auch die Gasversorgung in den Bereich ihrer weit verzweigten Aufklärungsarbeit. Die Größe der hier bestehenden Arbeit wird so recht klar, wenn man bedenkt, daß in Tausenden von Städten und Gemeinden mehr als 10 Millionen Hausfrauen neben zahlreichen gewerblichen und industriellen Betrieben tagtäglich Gas in den verschiedensten Geräten verwenden. Aus der Betreuung dieser großen Wohnerschaft erwächst den Gaswerken eine außerordentlich verantwortungsvolle Aufgabe, die für die Feuerstichprobe von besonderer Bedeutung ist. Da ein technisches und wirtschaftliches Arbeiten mit Gas nur dann möglich ist, wenn die Gasleitungen und Gasgeräte sich in gutem Zustande befinden, ergeht an jeden die Aufforderung, bezüglich der Feuerstichprobe die Gasleitungen zu prüfen, ob diese unbeschädigt und mitschneidungsbedürftig sind. Gleichzeitig sollen auch die Feuerstätten, die Abperrhöhen in den Wohnungen, die Schlauchverbindungen der Kocher und die Geräte selbst auf zuverlässigen Arbeiten beobachtet werden. Gerade die neuesten technischen Vorschriften und Richtlinien des deutschen Gasgesetzes bestimmen eine strenge Prüfung der Gasleitungen auf Dichtheit, richtiges Maß und einwandfreies Arbeiten der Geräte. Sie müssen heute von allen Bauherren und Gasinstallateuren angewendet werden, so daß hiermit von gasfachlicher Seite eine vollkommene Handhabe zur Vermeidung irgendwelcher Gaserschließens, und damit Brandgefahr gegeben ist. Wenn Gasstichprobe festgestellt wird, dürfen die Rohrleitungen keinesfalls mit einer offenen Flamme wegen der damit verbundenen Explosionsgefahr abgedichtet werden. Ein ungefähliches Mittel dagegen ist das Bestreichen der Leitungen mit Seifenwasser, wobei sich dann an den Gasansatzstellen Seifenbläschen bilden, die die Unrichtigkeit anzeigen. Unbedingt muß natürlich auf dem schnellsten Wege das Gaswerk von dem beobachteten Mangel benachrichtigt werden. Aber den Anfall von Gasgerüchen an die Rohrleitungen bestimmen die Richtlinien des Gasgesetzes, daß alle häuslichen Gasgeräte und Gasfeuerstätten nur noch durch feste Rohrverbindungen oder Metallschläuche angeschlossen werden sollen. Lediglich für die ortsbeweglichen häuslichen Gasgeräte, wie Bügelständer und auch Wäschepulver mit einem Anschließwert bis zu 2,5 Kubikmeter je Stunde besteht eine Ausnahme; mit der Einschränkung jedoch, daß bei den für diese Geräte verwendeten Gasschläuchen die Schlauchenden auf den Schlauchfüßen gegen Abrutschen durch entsprechende Vorrichtungen gesichert werden müssen. Gerade auf den guten Zustand dieser Schlauchverbindungen sollte ständig und sorgfältig geachtet werden; am besten ist, jedoch wo es möglich ist, eine feste Rohrverbindung. Jeder einzelne sehe sich nach dieser kurzen Umrissung in seinem Haus und seiner Wohnung um und prüfe genau an allen Stellen Gasleitungen und -geräte. Jeden Fehler melde er sofort dem Gaswerk, das die einschlägigen Arbeiten örtlichen Installateuren überträgt und in allen Fällen, wo es sich um arbeitslose oder minderbemittelte Volksgenossen handelt, die entstehenden Kosten selbst trägt.

**Pogebutten.** Jetzt isten sich die Pogebutten. Es ist die Zeit gekommen, die roten leuchtenden Köpfe, die reif gewordenen Früchte an den Federnsenfsträußern zu sammeln. Überall wo die Pogebutten an den Sträußern wachsen, sieht man Frauen und Kinder an den Becken beschäftigt, die die Früchte einsammeln, die im Volksmunde auch Pogebutten und Hundsbrot genannt werden. Aus ihnen wird ein heilkräftiger Tee hergestellt, der gegen Nieren- und Blasenleiden Anwendung findet. Die sorgende Mutter und Hausfrau aber bereitet eine fein schmeckende Marmelade daraus, die aus Brot gestrichen, den Kindern mundet. Schließlich wird aus den Pogebutten auch noch ein Klee bereitet, der recht bestimmtlich sein soll. Treibt die Verdauung der Pogebutten im Not ein, so bedeutet dies für den Bauern, daß nannmehr die Zeit zur Winterfaat gekommen ist.

**Japanische Fahrradreifen für 56 Pfennig.** Wieder liegt ein Beweis dafür vor, zu welcher unglaublich niedrigen Preisen Japan unter Ausnutzung des niedrigen Yen-Standes, sowie vermehrte seiner niedrigen Löhne seine Fabrikate in Europa anbietet. In der letzten Zeit sind in Lodz größere Mengen japanischer Auto- und Fahrradreifen angeboten worden, die ihrer funktionell niedrigen Preise wegen einen schnellen Absatz fanden. Fahrradreifen z. B. sind bis zum Preise von 1.30 Mark das Stück herab angeboten worden, d. h. zu einem Drittel des Preises der billigsten polnischen Fahrradreifen.

**Entomologentagung.** Die sächsischen Entomologen halten am 20. u. 21. in Reichen ihren 22. sächsischen Entomologentag ab, auf dem Sprachlehrer Lange-Freiberg über das Thema sprechen wird: „Sammelerggebnisse aus der Gegend von Dena, dem Erzgebirge, Lemnitz, Dahlen und Freiberg.“

**Die Landesversicherungsanstalt Sachsen** schließt mit Ende dieses Monats aus organisatorischen Gründen ihre Geschäfts- und Beratungsstellen in Freiberg, Petzsch 3, und Jltan, Markt 7, ganz, ebenso die mit der Zentrale in Dresden verbundene Beratungsstelle für Geschlechtskrankheiten in Dresden, Eliastraße 23, und die mit den Geschäftsstellen verbundenen Beratungsstellen für Geschlechtskrankheiten in Bautzen, Goshwitzstraße 21, Leipzig, Marienstr. 9a, Zwickau, Adolf-Hitler-Ring 4, und Chemnitz, Rutschmannstraße 29; damit zugleich auch die bei allen diesen Stellen eingerichteten Krankenverkaufsstellen. Künftig betreiben Geschäftsstellen der Landesversicherungsanstalt nur noch in Bautzen, Chemnitz, Leipzig, Plauen und Zwickau. Diese dienen als Kontrollstellen für die Beitragskontrolle, als Untersuchungsstellen in Renten- und Heilberufverfahren und als allgemeine Auskunftstellen. Die Tätigkeit der Beratungsstellen für Geschlechtskrankheiten geht auf die Bezirksfürsorgeverbände über. Die Invalidenmarken sind künftig nur

## Sachsen und Nachbarhaft.

**Dresden, Mailänder im September.** Aus allen Teilen des Reichslandes laufen Meldungen über ungewöhnliche Naturerscheinungen ein. Während Apfelbäume, Erdbeeren im September, Fliederblüte im Spätsommer sind in diesem Jahre „an der Tagesordnung“. Und nun kommt aus Reichen und Reichenbrunn die Kunde, daß dort — Mailänder eingekauft wurden, die im September jenseits der Alpen umherzogen.

**Wissenswertes. Wienersaulebruttsche.** Durch den zuständigen Zuchtwart wurden die Wienersaulebruttsche in Großhändlern erneut einer amtlich angeordneten Durchsicht unterzogen und dabei die bössartige Hautbruttsche bei 18 Wienersaulebruttsche festgestellt. Daraufhin wurde die Abtötung der erkrankten Vögel angeordnet. Durch diese Seuche ist die bisher blühende Wienersaulebruttsche in Großhändlern auf einen Haufen von neun Vögeln zusammengeschrumpft.

**Wissenswertes. Gemeindefusionen.** Im Erzgebirge hat sich die Gemeindefusionen der Gemeinden Ober- und Niederpustau, das größte, 5 Kilometer lange Pustau zählt jetzt etwa 200 Einwohner. Als neuer Bürgermeister wurde der seit 1. Januar 1928 in Niederpustau amtierende Bürgermeister Richard Jahn von Amtshauptmann Dr. Siebert (Bautzen) feierlich durch Handschlag verpflichtet. Bürgermeister Hoffmann von Niederpustau wurde zum Gemeindefusionen bestimmt. Amtshauptmann Dr. Siebert verpflichtete weiterhin die zehn Gemeindefusionen durch Handschlag. Der Amtshauptmann weist darauf hin, daß in diesem Jahr im Bautzener Kreis bereits 12 Vereinigungen von Gemeinden erfolgt seien, so daß sich die Zahl der Gemeinden im Bezirk von 244 auf 232 verringert habe.

**Bautzen. Zwei Einbrecher belegen 39 Einbrüche.** Wie die Kriminalabteilung mitteilt, sind die seit Juli 1934 wegen eines Einbruchs in das Pöbner Arbeitsamt in Unterzuchtshaft befindlichen 25- und 17-jährigen Johannes Albert und Max Leonhardt von hier zu 35 Einbrüchen, Einbruchversuchen, Strafwagen- und anderen Diebstählen in der Zeit vom Mai bis Juli d. J. überführt worden. Die Straftaten haben sie in Bautzen, Ranzig, Reichenbach O/L und Görlitz begangen; außer dem sind ihnen von der Görlitzer Kriminalpolizei vier Einbrüche und Einbruchversuche in Görlitz nachgewiesen worden. Nach langem Zeugen haben sie jetzt die Straftaten gestanden. Die Einbrecher gingen in äußerst dreister Weise vor, indem sie teils am Tage, teils in der Nacht mit Sperrhaken oder Nachschlüssel in Dachstammern Wohnungen und Geschäftsräume eindrangen und dort in der Hauptfache Geld und Wertgegenstände, aber auch Kleidungsstücke, Lebensmittel und Schmuckstücke stahlen. In vielen Fällen stahlen sie am Schluß solcher Diebstahlsfahrten einen Kraftwagen von der Straße und brachten damit ihre Werte nach Bautzen.

**Reichen. Urnengräber aus der Eisenzeit.** In der Sandgrube an der Windmühle entdeckten Schulknaben zwei Urnengräber, die die Asche eines verbrannten Kindes und eines erwachsenen Menschen enthielten. Zu dem Erwachsenen-Grab gehören drei Gefäße, die sämtlich gut erhalten sind. Man nimmt an, daß es sich um Brandgräber aus der Eisenzeit, etwa 800 bis 500 vor Christi handelt.

**Paßstraße. Erwerblosenfrei.** Die Arbeitslosigkeit hat hier zu dem schönen Erfolg geführt, daß die Paßstraße jetzt frei von Erwerblosen geworden ist. Die letzten arbeitslosen Volksgenossen haben durch Straßenbau und Kanalarbeiten Lohn und Brot gefunden. **Stollberg. Vilsdruffer vom Vilsdruff er schlagen.** Im unteren Querenbach bei Reichenbrunn wurde am Hofweg der 63 Jahre alte Bergwäldner Dost von Vilsdruff erschlagen. Der Strahl fuhr dem Kreis in den Kopf und trat aus der Brust wieder heraus. Gut, wenn nur Dost des Mordes nicht gewarnt hätte, die Zigarren, die er bei sich hatte, zerstückelt fortgeschleudert.

bei den Postämtern zu haben. Die allgemeinen Auskünfte in den Städten, in denen die Geschäftsstellen ganz weggefallen sind, erteilen die Versicherungsämter und Gemeindebehörden. Die Geschäfts- und Beratungsstelle Döbeln ist bereits mit dem 31. August aufgelöst worden.

**Röhrenberg. Goldene Hochzeit.** Schon wieder und zwar morgen Freitag kann hier ein Ehepaar die goldene Hochzeit feiern. Es ist dies der Scharwerkmaurer Rudolf Angermann mit seiner Gemahlin. Auch diese beiden Leuten erfreuen sich noch einer guten körperlichen und geistigen Nüchternheit und allgemeiner Beliebtheit. Dem Jubilar ist es vergönnt, noch immer in seinem Beruf Reparaturen usw. ausführen zu können. Da ist wohl hier kein Hausgrundstück, welches „Angermanns-Rudolf“ während seiner diesjährigen fünfzigjährigen Tätigkeit nicht irgendwie mit Hammer und Keile bearbeitet hätte. Wenn die dem Ehepaar auch eigene Kinder fehlen, so haben sie doch in ihrer verheirateten Richte, deren Ehemann und Kindern liebevolle Anverwandte, bei denen sie weiterhin in treuer Hausgemeinschaft einen sonnigen Lebensabend verleben mögen. Das ist unser herzlichster Wunsch zu ihrem Jubiläumstag.

**Reichenwald. Abhanden gekommen ist am Sonntag aus dem hiesigen Schlosspark eine kostbare Handtasche, enthaltend ein silbernes Kassettenetui, dessen oberer Deckel mit einem von Rubinen besetzten Duseien verziert ist. Der Druckschloß zum Öffnen des Etuis ist ebenfalls mit einem Rubin besetzt. Ferner waren in der Tasche 40 RM. in Papier und Hartgeld, eine Puderdose und einige Lichtbilder. Wer Nachrichten über den Verbleib der Tasche machen kann, wird gebeten, sich beim Gendarmerieposten Wilsdruff, Gendarmerie-Hauptwachmeister Eckardt als Sachbearbeiter, zu melden. Verschwiegenheit und hohe Belohnung werden zugesichert.**

**Reichenwald. Herbstferien — Schullisches.** Die Herbstferien der Volksschule Reichenwald nehmen mit Freitag ihren Anfang und dauern 3 Wochen. Am gleichen Tage beginnen die Ferien nur für den 1. Jahrgang der Mädchenberufsschule, da Klassenlehrerin Fräulein Grobe am 24. September zu einem 12tägigen Sportkurs nach Ostau bei Schandau beordert worden ist. Im allgemeinen schließen die Volksschulen zu Reichenwald wie der Berufsschulverband Reichenwald-Reichenwald am Donnerstag, den 27. Sept.; Wiederbeginn des Unterrichts in diesen Schulen Montag, den 15. Okt.

## Wetterbericht.

Vorbereitung der sächsischen Landeswetterkarte für den 21. September: Teilweise lebhaftes Blau aus westlichen Richtungen. Meist trüb und kühl, zeitweise Niederschläge.

**Elberberg. Töblicher Unglücksfall eines Kindes.** Das viereinhalb Jahre alte Tochterchen des Spinners Wilhelm Hiltner wurde von dem Lastkraftwagen des Fleischers Nau aus Cossegrün überfahren und sofort getötet. Die Kleine hatte auf einer Bauplatz gespielt und war dann über die Straße gelaufen.

**Leipzig. Vorkommnisse der Frauen des Reichsnährlandes.** Im großen Saal des Zoologischen Gartens fand die von der Kreisbauernschaft veranstaltete 1. Vorkommnisse der Frauen des Reichsnährlandes statt. Die Kreisabteilungsleiterin, Frau Braumann, betonte, daß das Arbeitsziel der Landfrauen von Adolf Hitler und Reichsbauernführer Darre klar festgelegt worden sei. Die in den Reichsnährland zusammengekommenen Volksgenossinnen hätten nun das Wort zu führen in sie gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen. Aus dem Vortragswort: „Das Deutschland der Zukunft wird ein Bauernreich sein oder es wird untergehen“ geht am klarsten die Bedeutung hervor, die vom Nationalsozialismus dem deutschen Bauerntum zuerkannt werde. In zwei Vorträgen wurden die Aufgaben der für die Frauenarbeit bei der Bauernschaft eingerichteten Abteilungen behandelt. Wie die Sachbearbeiterin der Landesbauernschaft, Frau von Seibitz, ausführte, hat sich die Abteilung 1 E in erster Linie mit der Landfrauen-Erziehung der Stellung des Kindes und der Aufklärung über die Agrargesetzgebung und über die gesundheitslichen Fragen der bäuerlichen Familie zu befassen. Die Landfrauen, die im Reichsnährland zwangsmäßig einer an die Tätigkeit der früheren landwirtschaftlichen Hausfrauen-Bereine anknüpfenden Berufsorganisation angegliedert, würden auch wie die zweite Referentin, Frau Burg, mitteilte, in der Abteilung für Hauswirtschaft (2 E) die Möglichkeit finden, ihr praktisches Können zu vervollkommen. Diesen Zweck dienen Vorträge, Lehrgänge und eine sich auf alle einschlägigen Fragen erstreckende Geschäftsberatung. Auf der Tagung sprachen auch Kreisbauernführer Kreisleiter Dönitz und Kreisbauernführer Donner.

## Appell der sächsischen Kriegsoffer in Chemnitz

Die Reichsführung der Nationalsozialistischen Kriegsofferverwaltung hat für den 13. und 14. Oktober 1934 eine Großkundgebung der sächsischen Kriegsoffer angeordnet.

Es ist eine Ehrenpflicht aller Kameraden und Kameradenfrauen, die in der NS-Kriegsofferverwaltung vereinigt sind, an dieser Veranstaltung teilzunehmen. Jeder Teilnehmer hat hier die Gelegenheit, den Reichskriegsofferführer Pö Oberländer persönlich zu sehen. Darüber hinaus soll den sächsischen Kriegsoffern anlässlich dieser Zusammenkunft das erlegt werden, was ihnen im Jahre 1918 versagt blieb, nämlich ein würdiger Empfang in der Heimat.

Die Industriestadt Chemnitz hat schon alle Vorbereitungen getroffen zu einem würdigen Empfang. Die Lage von Chemnitz sollen ein Erlebnis werden. Der Geist, der uns während des großen Weltkrieges besetzte und nicht ausgestorben ist, soll uns anlässlich dieser Zusammenkunft noch fester als bisher zusammenziehen.

Nach den bisher vorliegenden Meldungen werden gegen 60.000 Kriegsoffer nach Chemnitz kommen. Die Reichswehr, die SA und maßgebliche Persönlichkeiten der NSDAP haben bereits ihre Beteiligung zugesagt.

Die Reichsbahn gewährt allen Teilnehmern eine 75-prozentige Fahrpreisermäßigung. Die Kameraden und Kameradenfrauen, die ihre Meldung bei ihrem Ortsgruppenobmann noch nicht abgegeben haben, müssen dies umgehend erledigen.

Deshalb rüft Euch alle für den Kriegsoffertag; er soll und muß ein Erlebnis werden. Der Kameradschaftsgeist erfordert, daß alle antreten, wenn gerufen wird. Die Frontkämpfer des Erzgebirgs-Grenzlandganges haben während des Krieges immer und immer bewiesen, daß sie die treuesten Söhne des deutschen Volkes waren. Zeigt dem Reichskriegsofferführer, daß wir noch dieselben sind wie während des großen Weltkrieges. Deshalb am 13. und 14. Oktober 1934 zum Kriegsofferappell in Chemnitz angetreten!

